



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Kunst des Mittelalters in Böhmen**

<<Die>> Zeit des Übergangsstyles und der Frühgotik : (1230 - 1310)

**Grueber, Bernhard**

**Wien, 1874**

[B.] Profanbauten.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97383](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97383)

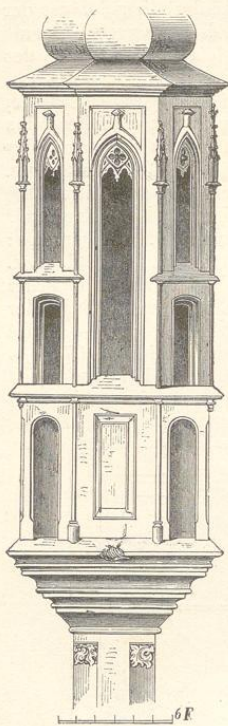


Fig. 249.

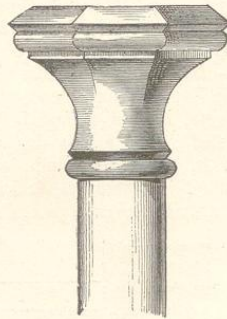


Fig. 250.

(Kuttenberg.)

Die Klöster wie die aufblühenden Städte gingen nicht aus der einheimischen Bevölkerung hervor, sondern waren auswärtige, meist aus Deutschland herübergezogene Colonien, welche je nach den Ausgangsorten ihre besondere Kunstübung und Anschauungsweise mitbrachten. Durch diese Verhältnisse wird erklärlich, warum in ganz entgegengesetzten Orten gleichartige Formen auftreten, während manchmal in unmittelbarer Nähe die verschiedensten Styl-Richtungen getroffen werden. So stimmen z. B. die Kirchen von Saaz und Časlau, von Hohenmauth und Aussig überein, während die Denkmale zu Pilsen eine durchaus eigenthümliche Richtung bearkunden.

In der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts ist der von den Klöstern ausgehende Einfluss noch allenthalben vorherrschend; nach 1250 macht sich das mehr und mehr erstarkende Städteleben geltend und gewinnt bald die Oberhand. Unter der Regierung König Wenzel I. begann der Handwerkerstand sich auszubreiten; unter Otakar II. bildeten sich in Böhmen die ersten Zünfte und Innungen, und es entstand das sogenannte Meilenrecht, welches den städtischen Handwerker in seinem Betrieb schützte.

Über die Herkunft der Colonisten, welche damals nach Böhmen und Mähren einwanderten, besitzen wir nur mangelhafte Andeutungen. Die Mehrzahl der Einwanderer gehörte wohl den umliegenden Gebieten, Franken, Sachsen und dem bayerischen Nordgau an, die gebildete Classe der Städter jedoch war aus Flandern, Holland, Seeland und Niedersachsen herübergezogen. Die kunstreichen Handwerker scheinen meist Rheinländer gewesen zu sein.

### Profanbauten.

Bei dem fast unübersehbaren Reichthume kirchlicher Denkmale, welche dem XIII. Jahrhundert entstammen, zeigt sich der Profanbau äusserst schwach vertreten und haben sich verhältnissmässig wenige Gebäude aus dieser Zeit erhalten. Städtische Bauwerke, Rathhäuser, Stadthürme, Patrizier- und Bürgerwohnungen fehlen gänzlich, wenn auch einzelne Fragmente, namentlich Wölbungen, Thürbogen und Knäufe, noch alterthümliches Gepräge einhalten. Das anscheinend älteste Wohngebäude Böhmens ist das sogenannte Literatenhaus in Prachatic, welches jedoch deutliche Anzeichen trägt, dass es während der Regierung des Kaisers Karl IV. erbaut wurde. In der Nähe des Altstädter Ringes zu Prag kommen, theils in den dortigen Laubengängen, theils im Innern der Häuser versteckt, viele früh-gothische Theile vor; in den Landstädten scheinen dergleichen Reste nicht vorhanden zu sein.

Auch von den städtischen Befestigungsbauten haben sich nur dürftige Überbleibsel erhalten, obwohl in den Topographien und Abbildungen des vorigen Jahrhunderts noch viele Thürme, Thore und crenelirte Werke zu sehen sind. In dieser Beziehung hat die neueste Zeit mit ihrer Industrie und Nivellirungssucht unbarmherziger gehaust, als alle Kriege und Brandunglücke früherer Jahrhunderte. Bedeutende Reste alter Stadtmauern besitzt Kouřim, wo auch noch ein grosser Wallthurm besteht; einige schöne Stadtmauerthürme

finden sich in Soběslav, Časlau und Deutschbrod, einen aus Otakar II. Zeit herrührenden Thorthurm sah man noch vor wenigen Jahren in Pisek und eine Ausfallpforte in Kolin. Von besonderm Glück wurde die Stadt Hohenmauth begünstigt, indem sich dort zwei höchst interessante Stadthore nebst drei Thürmen aus der Zeit ihrer Gründung (um 1260) erhalten haben.

Den spärlichen und vereinzelt Resten städtischer Bauten gegenüber fällt die grosse Anzahl von Burgen auf, welche über alle Theile des Landes ausgebreitet sind, am häufigsten aber im Böhmerwalde und Mittelgebirge getroffen werden. Manche dieser Burgen sind noch bewohnt, wie Krumau, Neuhaus, Wittingau, Blatna, Gross-Skal, Friedland, Konopišť u. a. Die Mehrzahl aber liegt in Ruinen und von vielen sind kaum Spuren übergeblieben.

Wenn es gilt, Bauart und Einrichtungen der Burgen zu ermitteln, hat man von den noch bewohnten ganz abzusehen, weil bei diesen die ursprüngliche Anlage durch Reparaturen verwischt worden ist. Hohes Alter sprechen sehr wenige Schlösser an und bei diesen ist es nur der Kern, die eigentliche Hochburg mit dem Bergfried, welche als ursprünglich angesehen werden darf; die Vorburgen und Aussenwerke sind ausnahmslos spätere Zuthaten und gehören meist dem XV. Jahrhundert an. Künstlerisch durchgebildete Architekturen, gegliederte Portale, Fenster und Bogenstellungen kom-

men zwar öfters vor, doch sind es gewöhnlich nur die Schloss-Capellen, welche reicheren Schmuck zeigen, während die Säle, Gemächer und Ausserlichkeiten auf das Nothwendigste beschränkt blieben. In einigen Capellen sieht man auch Überreste von Sculpturen und Wandgemälden; die Glasmalereien aber, welche man hie und da zeigt, schreiben sich aus spätern Zeiten, keine einzige gehört dem XIII. Jahrhundert an.

In Bezug auf allgemeine Disposition wurde in Böhmen und Mähren dasselbe System befolgt, wie in Deutschland und dem westlichen Europa; steile, isolirt stehende Berge oder vorspringende Felsenkämme wurden vorzugsweise für Burgenanlagen ausgewählt; Befestigungen durch Wassergraben oder umgebende Teiche gehören zu den Ausnahmen.

Dass die Anlage steinerne, nach deutscher Weise errichteter Burgen erst durch den Mongolensturm hervorgerufen und durch die Prachtliebe des Königs Wenzel I. gefördert wurde, haben wir in der Einleitung dargegethan, auch wurde dort das Beibehalten uralter Traditionen erwähnt. Die ältesten in geschichtlicher Zeit erbauten Schlösser waren ohne Zweifel die landesfürstlichen Sitze Vyšehrad und Hradschin in Böhmen, Znaim, Olmütz und Brünn in Mähren. Böhmen war jedoch damals kein Einheitsstaat, sondern von mehreren Theilfürsten beherrscht, unter denen Bořivoj, der Prager Fürst, zur Zeit der Christianisirung die grösste Macht besass. Andere Fürsten residirten in Melnik, Saaz, Kouřim und noch einigen Orten, wo sich überall Burgen befanden. Auch werden schon unter den Boleslaven mehrere andere Burgen genannt, so Libic an der Mündung der Cidlina in die Elbe, wo die Slavniks über den nordöstlichen Theil Böhmens mit beinahe unbeschränkter Macht regierten, ferner Vratislav bei Hohenmauth der Sitz der Vršovece (1108) und Tetschen, (Děčín) an der Elbe.

Die Wohngebäude der Burgen bestanden bis tief herein in das XII. Jahrhundert aus Holz, die Befestigungen aus Stein- und Erdwällen mit hölzernen Vermachungen, wesshalb diese Bauten spurlos verschwunden sind, wenn sie nicht durch solideres Materiale erneuert oder umgestaltet wurden. In ähnlicher Weise waren auch die verschiedenen Lust- und Jagdschlösser der Fürsten ausgeführt, deren schon in ältester Zeit mehrere genannt werden, so zu Altbunzlau, Bürglitz, Frimberg oder Přimda und Hostinhrad.

Neben den Familiensitzen und Lustschlössern besaßen die Landesthore hohe Wichtigkeit. Anfänglich waren die in das Land führenden Pässe und Eingangspunkte durch Verhaue gesichert, an deren Stelle mit der Zeit Gränzfesten angelegt wurden. Für Böhmen hatten folgende Gränzfesten hervorragende Bedeutung: Prachatice

am goldenen Steig, das Chodenschloss bei Taus, Tepl, Landeswart bei Brüx, Tetschen an der Elbe, Nachod gegen Schlesien. In Mähren waren Ungrisch-Brod an der Olšava, Grätz bei Troppau an der polnischen Strasse, Znaim und Lundenburg gegen Oesterreich die wichtigsten Punkte, bei denen sich auch Zollstätten befanden. Auch diese Festen sind längst eingegangen oder durch neuere Bauwerke überdeckt worden, nur bei dreien ist es möglich, die alte Anlage annähernd zu ermitteln, nemlich bei den Ruinen von Landeswart, Znaim und Engelhaus.

Landeswart.

Nordwestlich von der Stadt Brüx erhebt sich ein hoher und steiler Eruptions-Kegel, auf dessen langgezogenem Rücken die Ruinen des Brüxer Schlosses, genannt Landeswart, liegen. Die Burg beherrschte einst die aus Meissen herüberführende Strasse und das weite gegen Teplitz hin sich ausbreitende Thal, welches von dem Flusse Biela durchschritten wird.

Die Anlage der Burg scheint bereits vor dem Jahre 1100 stattgefunden zu haben, das noch bestehende, mitunter 12 bis 15 Fuss hohe Mauerwerk zeigt hochalterthümliche Structur und ungewöhnliche Stärke. Die Wallmauern haben eine durchschnittliche Dicke von 7 bis 8 Fuss und sind zumeist durch ihre eigene Schwere zusammengestürzt.

Wenn auch in neuerer Zeit manchmal zu kriegerischen Operationen dienend, wurde doch allem Anschein nach die regelmässige Benützung als Gränzfeste wegen allzu hoher Lage schon vor mehreren Jahrhunderten aufgegeben und es sind, abgesehen von einigen leicht erkennbaren Einschaltungen, in späterer Zeit keine wesentlichen Veränderungen vorgenommen worden.

Es lässt sich daher die ursprüngliche Grundform mit ziemlicher Sicherheit feststellen und wir gewinnen ein Bild, welches den Übergang von den beschriebenen in vor-historischer Zeit ausgeführten Wallburgen zu den mittelalterlichen Festen einigermassen verdeutlicht.

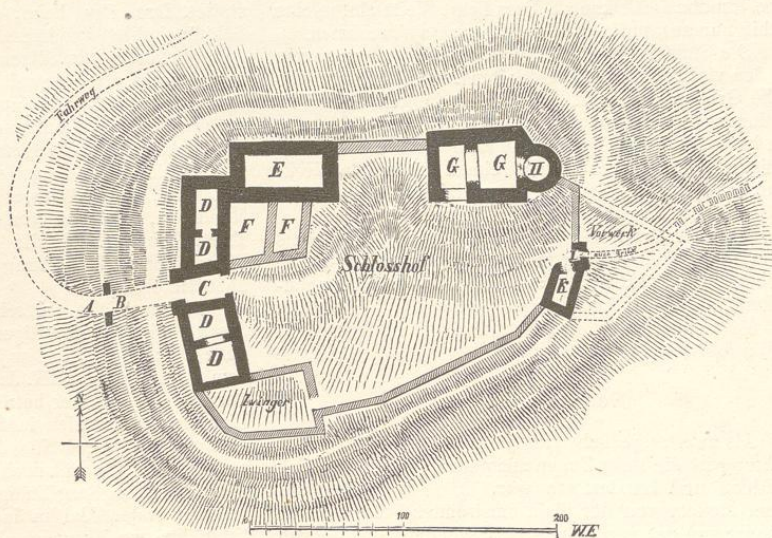


Fig. 251. (Landeswart.)

Der Gestalt des Bergrückens folgend, erstreckt sich die Burg von Ost gegen West, wo sich der Haupteingang befindet. Der Weg zieht sich von der Stadt Brüt aus um die Spitze des Berges herum, bis man an das an der Westseite gelegene erste Thor gelangt. Über den tiefen Graben, welcher das Schloss auf drei Seiten umgab, führte eine feste Brücke, deren Spuren noch zu sehen sind. Das Hauptthor steht in der Mitte eines mit der Fronte gegen Westen gerichteten Wohngebäudes, welches eine Länge von 130 Fuss einhält, auf jeder Seite des Thorweges liegen zwei grössere Räume in gerader Linie, die Unterabtheilungen scheinen aus Holz (Fachwerken) bestanden zu haben.

Eingetreten in den geräumigen Schlosshof, sieht man zur Linken die Spuren von zwei vertieft liegenden Localitäten, vermuthlich zu Stallungen dienend, darüber erhebt sich ein rechteckiges Gebäude, das grösste der bestehenden, ohne Zweifel den Saal enthaltend. Diesem an die nördliche Wallmauer gerückten Baue gegenüber befindet sich an der Südseite ein Zwinger, von welchem aus eine einfache Mauer zu einigen, die Ostseite beherrschenden Baulichkeiten hinzieht. Dort besteht eine Einlasspforte mit daneben befindlicher Wächterwohnung. Von hier aus konnte man durch ein Vorwerk und über eine steile Treppe auf kürzestem Wege nach Brüt gelangen.

Nebenan erheben sich bedeutende Reste, die nordöstliche Ecke der Burgstelle bedeckend. Diese der Stadt (dem ehemaligen Burgflecken) zugekehrte Partie scheint die älteste zu sein; die Mauern sind gegen 10 Fuss dick und liegen in gewaltigen Trümmern umher. Aus zwei grössern Räumen, deren Unterabtheilungen nicht mehr bestimmt werden können, tritt ein Rundbau vor, wahrscheinlich der Wartthurm, da sonst keine Spur eines Thurmes auf Landeswart zu erblicken ist. Von dieser am höchsten gelegenen Stelle lässt sich das reiche, über Bilin und Dux entlang des Erzgebirges sich erstreckende Thal am deutlichsten übersehen. Ein eigentlicher Bergfried jedoch war hier nicht vorhanden, denn der fragile Rundbau hält kaum 8 Fuss lichte Weite ein, reichte mithin nur aus, um eine Wendeltreppe aufzunehmen.

Die Südseite war von doppeltem Graben umzogen, an den viel steilern übrigen Seiten lassen sich nur einfache Gräben erkennen. Weder eine Capelle noch Verbindungsgänge waren vorhanden, auch fehlt jede Art von künstlicher Gliederung, und man wird in den weitläufigen Ruinen vergebens nach einem behauenen Werkstücke suchen; ein Beweis, dass das Schloss nur zu kriegerischen Zwecken erbaut worden ist.

Fig. 251 Grundriss von Landeswart. *A* äusseres Thor, *B* Brücke, *C* Hauptthor und Thorweg, *D—D* zur Rechten und Linken sich ausbreitende Dienstmannenwohnungen, *E* muthmasslicher Saalbau, *F—F* Ställe, *G—G* Wohnräume, *H* Wartthurm, *I* Einlasspforte, *K* Wachtstube.

#### Schloss Znaim.

Als zweites, jedoch viel jüngeres Beispiel dieser Richtung ist die Burg Znaim anzuführen, welche zugleich Residenz und Landesfeste war. Diese Burg liegt auf einem steilen, von der Taja umströmten Felsenkamme und war von der nordwärts angränzenden Stadt durch doppelte Gräben und befestigte Thore getrennt. Die

Grundform war ebenfalls länglich und von Nord gegen Süd gedehnt.

Durch das zweite noch erkennbare Thor gelangte man in einen kleinen Vorhof, welcher mit verschiedenen Amtsgebäuden und Dienerschaftswohnungen umzogen war. Von hier aus führte der Weg über eine Brücke um einen achteckigen Bergfried herum in den innern Burghof, um welchen die eigentlichen Schlossbaulichkeiten (das Herrenhaus) in Hufeisenform herumgelagert waren. Der Hof war gegen Norden offen, die fürstlichen Wohngelesse befanden sich an der Südseite und hatten freie Aussicht über den Fluss und die jenseitigen Gefilde.

Abgesondert auf einer etwas höhern Klippe ist die noch in leidlichem Zustande befindliche Schloss-Capelle situirt, zu welcher ein unbedeckter Mauergang führte. Sie liegt an der Ostseite des erst in neuester Zeit ganz abgetragenen Hauptflügels, ein romanischer Rundbau, wie wir deren drei in Prag kennen gelernt haben. Für die älteste Bauzeit des bis auf den Bergfried und einige Grundmauern verschwundenen Schlosses gibt diese Capelle zuverlässige Anhaltspunkte, indem sie auffallend mit dem schon besprochenen S. Georgs-Kirchlein auf dem Rip übereinstimmt. Die Anlage darf mithin zwischen 1120—1130 angenommen werden.

Da die Znaimer Capelle bemerkenswerthe Reste von Malereien aus dem XIII. Jahrhunderte enthält und diese Gemälde wegen ihrer Anordnung für uns besondere Wichtigkeit besitzen, können wir nicht umhin, zurückzugreifen und eine Beschreibung einzuschalten.

Das kreisförmige Schiff hält  $21\frac{1}{2}$  Fuss im lichten Durchmesser und ist mit einem eiförmig überhöhten Kuppelgewölbe überdeckt. Die Höhe der Wölbung bis in den Scheitel beträgt 32 Fuss; von der abhanden gekommenen Laterne sind noch Spuren zu sehen. Der alte, an der Nordseite angebrachte Eingang besteht noch, ist aber vermauert, wogegen von der andern Seite her eine Thür eingebrochen wurde. Die Chorpartie tritt beinahe mit vollem Kreise aus dem Schiffe vor, ist  $11\frac{1}{2}$  Fuss weit und mit einem einzigen Mittelfenster ausgestattet. Drei Fuss hohe, sehr schmale Fensterchen im Schiffe sind halbrund geschlossen und zeigen die manchmal vorkommende Eigenthümlichkeit, dass sie sich gegen unten etwas erweitern.

Im Innern ist die Capelle in allen ihren Theilen mit geschichtlichen Wandmalereien, welche sich auf die Einführung des Christenthums in Mähren beziehen, überdeckt. Die Bilder ziehen sich in drei Reihen übereinander hin, in der Apsis erblickt man den Heiland in der Mandorla, umgeben von Engeln und Aposteln, am Triumphbogen sind die Landes-Patrone dargestellt. Eine nähere Beschreibung findet sich in dem Abschnitte über Malerei.

Der erwähnte achteckige Bergfried zeichnet sich durch ungleich sorgfältigere Ausführung vor der Capelle aus; er ist offenbar jüngern Ursprungs und dürfte dem Anfange des XIII. Jahrhunderts angehören. Der äussere Durchmesser beträgt 32 Fuss und der einzige Eingang befindet sich in der Höhe von 30 Fuss über dem gegenwärtigen Niveau. Die Höhe, obwohl bedeutend vermindert, hält noch immer 70 Fuss ein.

Die uralte Burg Znaim, Znojmo, erscheint urkundlich zum ersten Mal im Jahre 1048 unter Herzog Břetislav, wo ein Marquart als Castellanus dasebst genannt wird. Im Jahre 1086 schenkte König Vratislav dem

Benedictiner-Stifte Opatovic in Böhmen einen Theil der Einkünfte der dortigen Wochenmärkte. In dem mehrjährigen Kriege zwischen Vratislav II. und dem Fürsten Konrad von Znaim, welcher letztere ein näheres Anrecht an den böhmischen Thron zu haben glaubte, wurde die Burg von ersterem belagert, eingenommen und zerstört. König Přemysl Otakar I. legte unterhalb derselben im Jahre 1226 die jetzige Stadt an und besetzte sie grösstentheils mit Deutschen.

Engelhaus.

Die allen Besuchern von Karlsbad wohlbekannte Ruine von Engelhaus hat zwar nie in der Landesgeschichte eine Rolle gespielt, aber der Sage desto reichlichem Stoff geliefert. Da das Egerland nebst Elbogen in ältester Zeit nicht zu Böhmen gehörten, lag Engelhaus nahe an der Gränze, dürfte daher als Landespforte erbaut worden sein. Die in jeder Hinsicht eigenthümliche, auf einem gewaltigen, nach allen Seiten beinahe senkrecht abfallenden Phonolit-Blocke liegende Burg reiht sich zunächst an die geschilderten beiden Schlösser an, indem sie aus verschiedenen weit von einander abliegenden Baulichkeiten besteht. Der Burgfels steht isolirt und bildet an seiner Oberfläche ein horizontales, gegen 250 Schritte langes Plateau, dessen mittlere Breite 75 Schritte beträgt. Der einzige Ausgang zieht vom Orte Engelhaus am Nordrande des Felsens hin und wird durch ein Vorwerk geschützt. Von hier aus steil aufwärts steigend, gelangt man zu einem länglichen Thorgebäude, nach dessen Durchschreitung sich ein schmaler, 100 Schritte langer Zwinger ausbreitet. Unter fortwährendem Aufwärtssteigen erreicht man endlich die nahezu 500 Fuss hohe Plattform, in deren Mittelpunkt

ein rechteckiges, ziemlich grosses Bauwerk liegt, von welchem sich aber nur die Grundmauern erhalten haben. Neben diesem Gebäude, wahrscheinlich der Herrenwohnung, befindet sich ein verschütteter Brunnen, östlich in der Entfernung von 60 Schritten ein zweiter unregelmässiger, aus mehreren Gemächern bestehender Bau, in welchem die Reste eines Wartthurmes bemerkbar sind. Diese Partie ist öfters umgebaut worden und soll im XVII. Jahrhunderte noch bewohnt gewesen sein.

Auf dem entgegengesetzten westlichen Rande des Plateau, 45 Schritte vom Mittelgebäude entfernt, ragt ein drittes isolirtes Bauwerk empor, welches zu untergeordneten Zwecken gedient haben mochte. Hier wie an den östlichen Gebäuden bildeten die Umfassungswände zugleich die Wallmauer, der Mittelbau stand aber vollkommen frei innerhalb des Walles.

Lage und Form dieser Burg verrathen hohes Alter, doch hat sich weder über die Begründer, noch die ältere Geschichte irgend eine zuverlässige Nachricht erhalten. Ob die mannigfaltigen Sagen, welche grösstentheils dem Sagenkreise von Karl dem Grossen angehören und die in neuerer Zeit sogar dramatisch behandelt worden sind, einen geschichtlichen Hintergrund besitzen, ist fraglich. Der auffallende Name Engelhaus (Andělska Horá) scheint zunächst Veranlassung gegeben zu haben, dass eine englische Prinzessin Angeline, auch Herr Milon und sogar der kühne Roland hieher versetzt worden sind. Dass übrigens der Name auf irgend einem geschichtlichen Ereignisse beruhe, lässt sich nicht bezweifeln. Ausführlich werden die Sagen mitgetheilt in dem Werke über Böhmen's Burgen von Heber, III. Band, Nr. 170, dann in einer zu Karlsbad erschienenen, von Franiek verfassten Schrift über Gieshübl und Engelhaus.

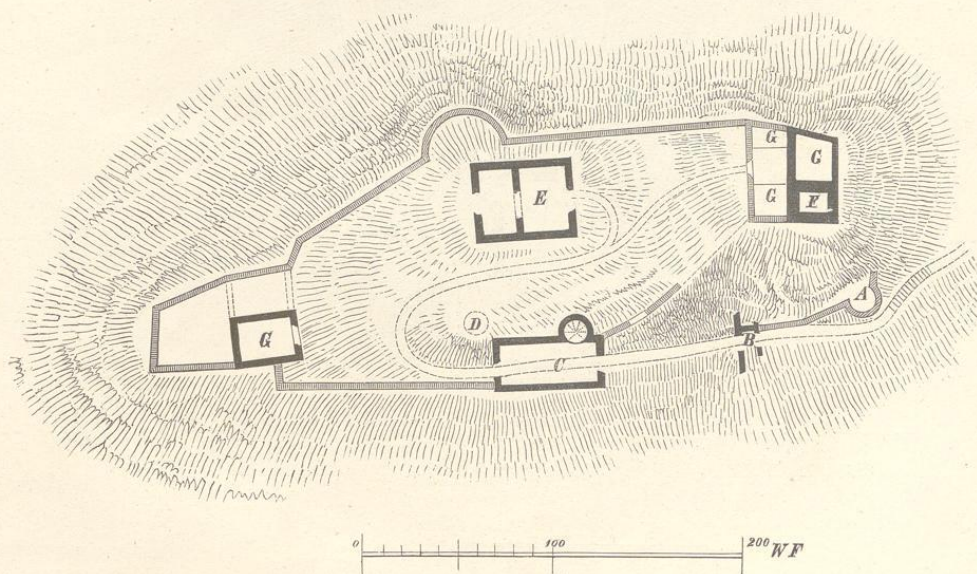


Fig. 252. (Engelhaus.)

Der scharfsinnige und fleissige Badaerzt J. de Carro spricht in seinem Almanach von Karlsbad, Jahrgang 1856, die Vermuthung aus, dass die Grafen von Vohburg, deren Besitzungen vor dem Jahre 1000 sich bis in diese Gegend erstreckten, Engelhaus erbaut haben mögen, welche Ansicht manche Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Für uns verdient die Anlage selbst und die abgeordnete Stellung der Gebäude um so höhere Beachtung, als die ganze Anlage sich in den Grundlinien bewegt.

Der Grundriss, Fig. 252, wurde deshalb beigezeichnet. *A* Propugnaculum, *B* unteres Thor, *C* bedeckte Eingangshalle, *D* Brunnen, *E* Herrenhaus, *F* Wartthurm, *G*—*G* Dienstmännernwohnungen.

Der Unterschied der nach altem System angelegten Festen und den deutschen Burgenbauten besteht

hauptsächlich darin, dass bei den altböhmischnen Schlössern die verschiedenen Gebäude abgesondert innerhalb eines von der allgemeinen Wallmauer umschlossenen Hofes stehen, während bei den deutschen Burgen die Umfassungswände der Gebäude zugleich als Wallmauern dienen und der Hof inmitten der Baulichkeiten liegt. Selbstverständlich gehen beide Systeme nicht selten in einander über.

#### Nach deutscher Weise erbaute Schlösser.

Nachweisbar gehören dem XIII. Jahrhundert an und sind nach deutscher Weise angelegt die Schlösser: Klingenberg, Pisek, Riesenburg bei Osseg, Friedland,

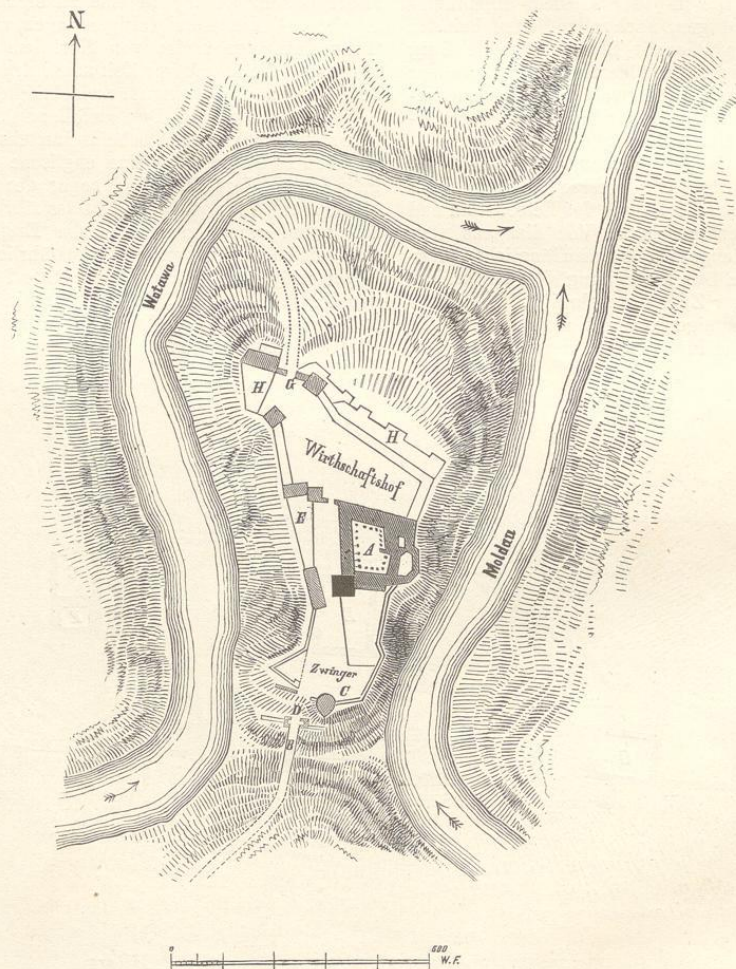


Fig. 253. Klingenberg. (Zvikov.)

Kostenblat, Konopiš, Krumau, Winterberg; mit Wahrscheinlichkeit dürfen hierher gezählt werden die grösstentheils erneuerten Burgen Rosenberg, Neuhaus, Wittingau und Worlik.

#### Klingenberg.

Unbestritten als Krone aller noch bewohnten oder in Ruinen liegenden Schlösser ist Klingenberg (Zvikov) zu betrachten, eine Hof- und Landesburg, in welcher einige Zeit hindurch die böhmische Krone aufbewahrt wurde. Wenn auch oftmaligen Belagerungen und Schicksalsschlägen ausgesetzt und seit dritthalb Jahrhunderten in Ruinen liegend, hat sich dennoch die ursprüngliche Gestalt in der Hauptsache erhalten. Klingenberg gewährt die zuverlässigsten Anhaltspunkte für die Beurtheilung des gleichzeitigen Burgenbaues.

Die Lage ist die denkbar schönste, zwei bedeutende Flüsse, die Moldau und Votava, welche beide an dieser Stelle grosse Wassermassen entfalten, eilen sich mit rauschendem Wellenschlage entgegen und suchen die Vereinigung; die erstere mit der allgemeinen Richtung von Süden gegen Norden macht eine rasche Wendung gegen West und würde in gerader Linie auf die aus Westen nach Osten fliessende Votava treffen, wenn nicht ein zwischenliegender Felsrücken das Zusammenströmen hinderte und die Mündung weiter abwärts lenkte.

Auf diesem Felsen, der die Grundform eines Schenkens oder einer Birne hat und nur durch eine schmale, den Stiel bildende Landzunge mit der zwischen beiden Flüssen liegenden Hochebene zusammenhängt, ragen trotzig und kühn die Thürme von Klingenberg empor und bieten dem Wanderer, der von Pisek herkommt, das Bild eines wohl erhaltenen Schlosses.

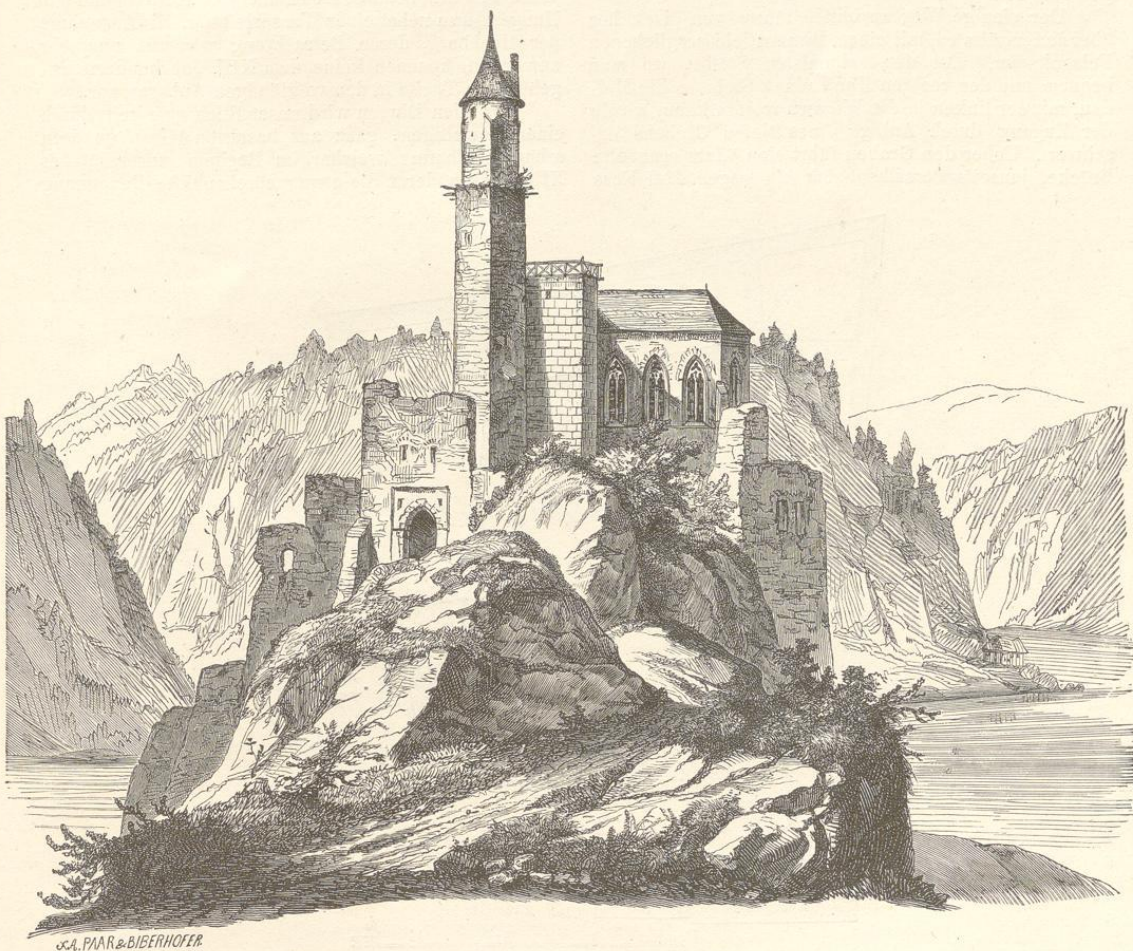


Fig. 254 (Klingenberg.)

Wenn irgend die Bezeichnung „schauerliche Einsamkeit“ gerechtfertigt erscheint, ist es hier der Fall; man verzieht dem stets zur Schwärmerei geneigten Berichterstatter Heber an diesem Punkte gern seine begeisterten Ausrufungen. Beide Flüsse haben sich tiefe Betten durch das wilde Gneissgestein gebrochen, rechts und links steigen die felsigen Ufer senkrecht empor und ringsum gähnen Abgründe, starren zackige Trümmer.

Klingenberg war, so weit die Geschichte reicht, ein Krongut und wurde urkundlich schon 1184 durch landesfürstliche Castellane oder Burggrafen verwaltet. König Wenzel I. hat die Burg zwischen 1240–1247 neu aufbauen lassen, eine Nachricht, welche sowohl durch Urkunden und den eingehaltenen künstlerischen Charakter, wie die ganze Disposition zur Evidenz bestätigt wird. Während des grossen Aufstandes von 1248, als Prinz Otakar sich gegen seinen Vater empörte, hielt sich letzterer geraume Zeit in Klingenberg auf, woraus sich entnehmen lässt, dass damals das Schloss zum grossen Theile ausgebaut und befestigt gewesen sei.

Der einzige Weg zu Lande führte von Pisek her über den erwähnten, mit einem Birnenstiele verglichenen Felsenkamm. An der schmalsten Stelle, wo man bequem mit der rechten Hand einen Stein in die Moldau, mit der linken in die Wotawa werfen kann, wurde der Zugang durch Anlage eines tiefen Grabens erschwert. Ueber den Graben führt eine öfters erneuerte Brücke, jenseits derselben sich ein gegen 150 Fuss

hoher Wartthurm erhebt. Derselbe gilt als besonderes Wahrzeichen und führt den Namen der „viereckige Thurm“, weil seiner runden Form gegen die Brücke hin eine Spitze vorgebaut ist, wie aus dem Situationsplane zu ersehen. Der Thurm und das daneben befindliche Thor sind neueren Ursprungs und entstammen dem XV. Jahrhunderte (s. Grundriss Fig. 253).

Durch das erste oder Brückenthor eingetreten, gelangt man in einen nicht grossen Zwinger, dann durch ein zweites einfaches Thor in den geräumigen Wehrhof, worin verschiedene Wirthschaftsgebäude, darunter auch das Brauhaus, situirt waren.

Nach Durchschreitung des Vorhofes steht man vor der eigentlichen Hochburg, welche in Gestalt eines verschobenen Quadrates angelegt ist und die den Hauptgegenstand unserer Untersuchungen bildet. Hinter der Hochburg liegt ein grosser Hof, welcher vom Hauptgebäude durch ein Thor abgeschlossen und mit Dienstmännernwohnungen umgeben ist. Durch diesen Hof führt eine Wasserpforte zu einer Ueberfuhr über die Wotava, auch befanden sich hier ein Kerker und ein Hungerthurm nebst einer Wasserleitung. Mit Ausnahme der Hochburg, deren Betrachtung wir uns nunmehr zuwenden, kommen keine dem XIII. Jahrhunderte angehörende Theile in den weitläufigen Anlagen vor.

Vor allen Dingen wird unser Blick gefesselt durch einen gewaltigen, ganz aus bossirten Granitquadern erbauten Thurm, welcher im Beginne unseres, des XIX. Jahrhunderts, die etwas märchenhafte Benennung

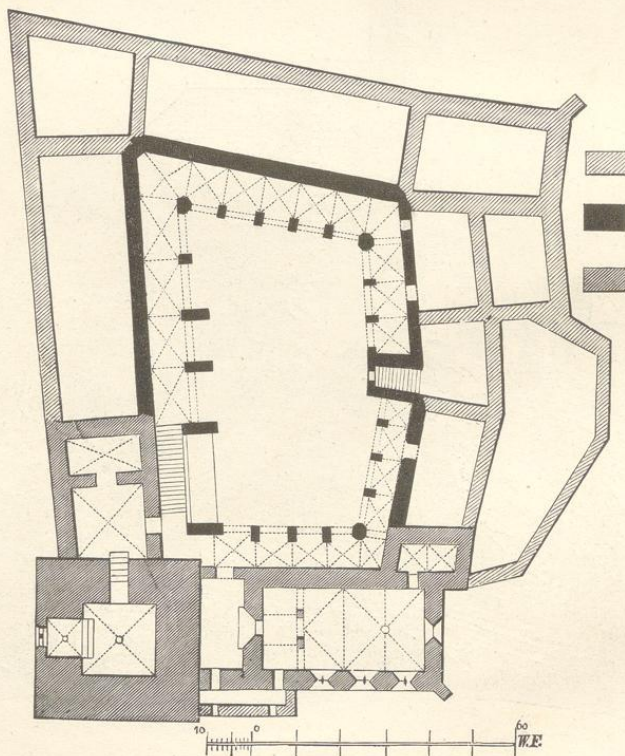


Fig. 255. (Klingenberg.)

Markomannenthurm erhalten hat. Man war damals der Steinmetzzeichen, deren Fundorte an den Quadern getroffen werden, unkundig und hielt sie um so eher für markomannische Schriftzüge, als einige Geschichtsforscher das alte Marobuduum an diese Stelle verlegen wollten.

Der Thurm bildet die südwestliche Ecke der Hochburg, ist gegenwärtig noch 70 Fuss hoch und regelmässig quadratisch, indem jede Aussenseite 38 Fuss misst. Dieses Gebäude stand ursprünglich isolirt, wie sich aus der Steinfügung entnehmen lässt; doch wurden die übrigen Flügel bald nach der Erbauung (vielleicht nur drei oder vier Jahre später) angefügt. Die Flügelgebäude bestehen aus Bruchsteinmauern, alle Eckverbände, Pfeiler, Gesimse, Thüren und Fenster aber aus Quaderarbeit von sorgfältiger Arbeit.

Das Erdgeschoss des Thurmes ist nicht mehr zugänglich und scheint nur als Keller benützt worden zu sein; im ersten Stockwerke befindet sich eine Prachtstube von 41 Fuss im Quadrat, mit einem Kreuzgewölbe überspannt und mit Wandgemälden ausgestattet. Diese Gemälde gehören jedoch nicht der Bauzeit des Thurmes, sondern der Periode des Königs Vladislav II. an und verrathen sowohl in der Faltenlegung, wie den überwuchernden Arabesken den Einfluss der spätmünberg'schen Schule.

Der an den Thurm anstossende westliche Flügel enthielt die fürstlichen Gemächer, von denen sich noch zwei erhalten haben. Diese sind gleich dem Thurmgemach mit Kreuzgewölben versehen und mit Schildeereien ausgestattet; drei fernere in gerader Flucht liegende Zimmer liegen in Ruinen, wie auch der ganze nördliche und der östliche Flügel. Oestlich vom Thurme liegt die prachtvolle Schloss-Capelle, im Innern unverletzt und in Bezug auf Baulichkeiten ohne spätere Zuthaten.

Die Capelle ist 37 Fuss lang, 18½ Fuss breit und mit zwei halbirten Kreuzgewölben überspannt. Der Grundriss wird durch ein Rechteck beschrieben, dessen Länge der doppelten Breite entspricht. Der Altar ist gegen Osten gestellt, doch fehlt jede Andeutung eines

Chorschlusses, während an der Westseite die landesübliche, von zwei achteckigen Pfeilern getragene Empore um die Hälfte eines Gewölbefeldes vortritt.

Ein kräftiges Gesims mit Wasserabfall umzieht in der Höhe von 9¾ Fuss den ganzen Raum, dessen untere Partie mit Nischen, die obere mit Fenstern oder Gemälden verziert ist. Der hier eingehaltene frühgothische Styl ist genau derselbe, den wir in Trebič, Pomuk und im Agneskloster kennen gelernt haben; wobei aber berücksichtigt werden muss, dass in Klingenberg alle Decorationen aus sehr hartem Granit hergestellt sind. Der ursprüngliche steinerne Altartisch besteht noch, zeigt aber keine künstlerische Ausstattung; ein dort aufgestelltes Schnitzwerk gehört der Zopfzeit an. Den hauptsächlichsten Schmuck bilden die Nischen mit ihren zierlichen Säulenstellungen und mannigfaltigen Capitalen. Die ehemals in allen Nischen angebrachten Figurenbilder sind theils ganz übertüncht, theils so oft von ländlichen Malern reparirt worden, dass von der ursprünglichen Anlage kaum einzelne Reste übrig geblieben sind. Das einzige wohlerhaltene Bild wird in dem die Malerei umfassenden Abschnitte ausführlich beschrieben werden, wie auch das oberhalb des Eingangs angebrachte Relief in der Sculptur-Abtheilung seine Stelle findet.

Die Capelle befindet sich im ersten Stockwerke, wohin einst eine breite Freitreppe und ein offener Säulengang führte. Dieser Gang, welcher den Hof rings sowohl im Erdgeschoss wie in der oberen Etage umzog, war im Jahre 1845, als der Verfasser Klingenberg zum erstenmal besuchte, noch ziemlich erhalten, seitdem sind aber die Wölbungen eingestürzt und haben auch die obere Säulenreihe zu Falle gebracht. Gegenwärtig besteht nur der untere, von achteckigen Pfeilern unterstützte Gang, welcher hier im Grundrisse mitgetheilt wird. Die ehemalige Einrichtung lässt sich ohne Mühe erkennen, auch sind die Widerlager der oberen Gewölbe noch an vielen Wandflächen zu erblicken. Dass die Anordnung der Gänge, die opulente Freitreppe und die grosse, mit Vorhalle und Sacristei versehene Capelle ein klösterliches Gepräge offenbaren und der Ver-

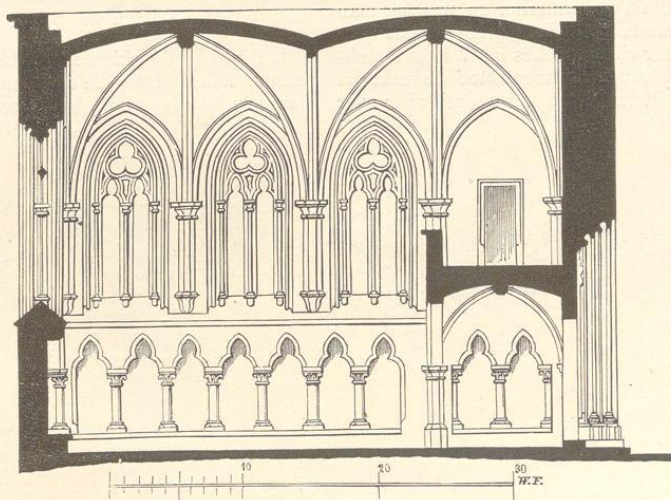


Fig. 256. (Klingenberg.)

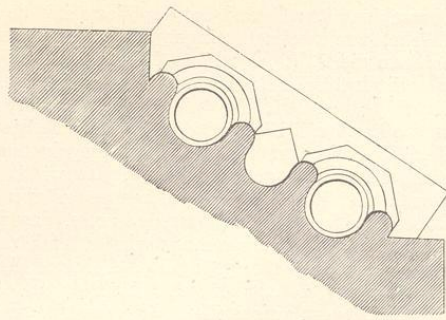


Fig. 257.

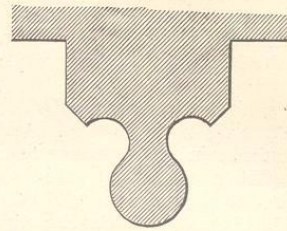


Fig. 258.

(Klingenberg.)

muthung Raum geben, das Gebäude sei von den Templern angelegt worden, ist nicht in Abrede zu stellen.

Alle Rückwände der Gänge und vielleicht auch die Gewölbeflächen waren bemalt; man erblickte biblische Vorstellungen, einzelne Figuren von Heiligen, Jagdszenen und Arabesken in bunter Abwechslung, dazwischen Spruchbänder mit deutschen und böhmischen Inschriften, meist Grün in Grün abschattirt, wobei nur die Gesichter und Hände fleischfarb gehalten waren. Reste eines ausgezeichnet schönen Christuskopfes haben sich an der südlichen Rückwand des oberen Ganges erhalten und sind dermal durch einen Blechkasten geschützt. Dieses Bild, das ich noch im besten Zustande sah, trug die unzweideutigsten Zeichen Wohlgemuth'scher Behandlungsweise und scheint auf nassen Kalk (al fresco) gemalt worden zu sein.

Der grosse Saal lag an der Ostseite und war auf einer weit gegen die Moldau vorspringenden Klippe angelegt. Künstlerische Bedeutung dürfte die Ost-Partie nie gehabt haben und war in keinem Falle mit der Capelle und dem im Hauptthurme liegenden Prunkgemache zu vergleichen. In diesem Gemache fällt besonders das gothische, mit einem Mittelstab und Vierpass ausgestattete Fenster auf, das einzige, welches den Raum erhellt. Die Fensternische, zu welcher man über fünf Stufen hinansteigt, bildet ein besonderes quadratisches Gemach für sich, welches bei 7 Fuss Durchmesser mit einem eigenen Kreuzgewölbe bedeckt ist und hinreichenden Platz bietet, dass drei oder vier

Personen um einen Tisch sitzen können. Die Steinmetzarbeit des Fensters, wie auch der Schlusssteine, Gewölberippen und Knäufe, ist genau dieselbe, wie sie in der Capelle getroffen wird, so dass eine ziemlich gleichzeitige Entstehung sichergestellt ist.

Die auffallend von der übrigen Hochburg verschiedene Bauweise des Hauptthurmes und dessen ehemals isolirte Stellung deuten an, dass König Wenzel I. allerdings den Bau von Klingenberg begonnen, aber nicht zu Ende geführt habe. Wahrscheinlich hat er nur den Thurm ausgeführt und auch einige Zeit darin gewohnt; dann aber scheint er das Schloss den Tempelherren überlassen zu haben, welche es in der gegenwärtigen Gestalt vollendeten.

In der Folge gelangte Klingenberg an die Bavor von Strakonic, dann an die Rosenberge, welche letztere vermuthlich die verschiedenen Zwinger und Vorburgen anlegten, auch die späteren Malereien herstellen liessen.

Fig. 253 südliche Ansicht, Fig. 254 Grundriss der Hochburg, im I. Stockwerk gezeichnet, Fig. 255—256 Durchschnitt der Capelle, Fig. 257—258 Detailirungen von Thüren und Fenstern, Fig. 259—262 Capitäle und Knäufe, Fig. 263 Steinmetzzeichen.

#### Die alte Burg Pisek.

Dieselben Werkleute, welche in Klingenberg thätig waren, haben auch die sogenannte alte Burg zu Pisek hergestellt, wie schon bei Beschreibung der dortigen

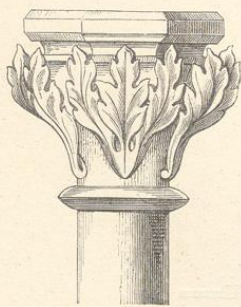


Fig. 259.

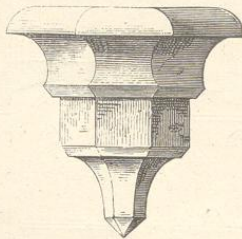


Fig. 260.

(Klingenberg.)

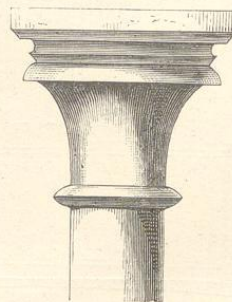


Fig. 261.

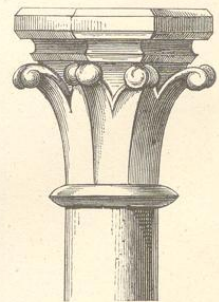


Fig. 262.

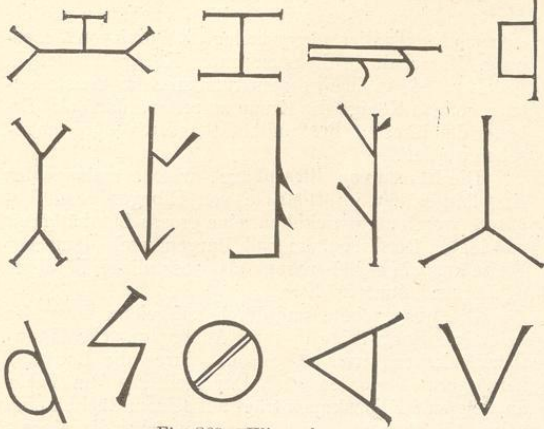


Fig. 263. (Klingenberg.)

Pfarrkirche gesagt worden ist. Auch diese Burg wird den Templern zugeschrieben, und es werden hier dieselben Gründe wie in Klingenberg geltend gemacht, nämlich sehr grosse Capelle, Kreuzgänge und klösterlich sorgfältige Ausführung. Ein grosser Theil dieses herrlichen Denkmals ist seit 1865 als Opfer der Industrie gefallen und es besteht jetzt nur noch der Rittersaal und einige Pfeiler des einst in zwei Stockwerken übereinander hieziehenden Ganges.

Das Schloss erhebt sich auf einer mässigen, am Votava-Flusse aufsteigenden Anhöhe, ist mit der Fronte gegen Westen gerichtet und war von der Stadt durch mehrere längst abhanden gekommene Vorwerke getrennt. Der 60 Fuss lange und 24 Fuss breite Rittersaal liegt im I. Stocke, ist mit drei Kreuzgewölben überdeckt und mit schönen, in tiefen Nischen befindlichen Fenstern versehen. Neben dem Saale gegen Süden zu lag ein mit höchster Pracht von Malereien und Vergoldungen ausgestattetes Gemach, vielleicht das Wohnzimmer des Präceptors, welches im Jahre 1864 zerstört worden ist. Die Malereien enthielten theils Darstellungen

aus der Geschichte des Rosenberg'schen Hauses, theils biblische Gegenstände. Von diesen Bildern gehörte jedoch kein einziges dem XIII. Jahrhundert an; die ältesten scheinen auf Veranlassung des kunstliebenden Jošt von Rosenberg um 1360 gefertigt worden zu sein, die meisten gehörten dem Schlusse des XV. Jahrhunderts an.

Die in der Capelle entwickelte Architektur zeigt ungewöhnlich feine Durchbildung; jammerschade, dass kürzlich auch der letzte in einem Stalle befindliche Rest abgetragen wurde. Die Capelle befand sich ebenfalls im ersten Stockwerke und besass einen aus dem Achteck gezogenen Chor-Schluss.

Über die Bauzeit fehlen alle Nachrichten, doch kann bei der Übereinstimmung mit Klingenberg die Ausführung nur um die Mitte des XIII. Jahrhunderts stattgefunden haben. An den Säulenfüssen kommen noch Eckbossen vor, das Auslaufen der Gewölberippen ist durch Schilde markirt und Capitäle zeigen mitunter noch romanisirende Zeichnung. Wie in Klingenberg, waren auch hier kleine Verbindungstrepfen in die Mauerdicke eingefügt, welche Anordnung erst bei der Abtragung entdeckt wurde. Die Steinmetzarbeiten in dieser Burg sind grösstentheils aus Granulit von beinahe weisser Farbe hergestellt und haben, wo sie nicht zerstört wurden, ihre ursprüngliche Schärfe vollkommen gewahrt.

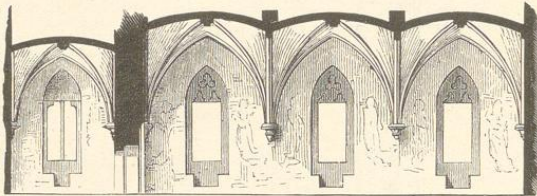


Fig. 265. (Pisek.)

Fig. 264 Grundriss des Rittersaales und des anstossenden Prunkgemaches nebst dem Gange, Fig. 265 Aufriss des Saales und Prunkgemaches, Fig. 266 Grund- und Aufriss eines Saalfensters, Fig. 267 Profil

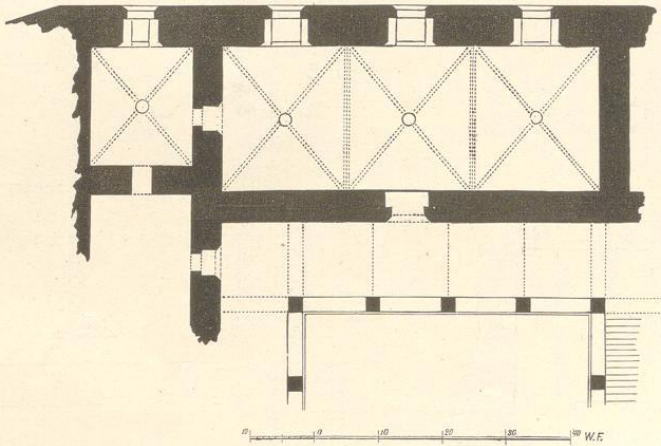


Fig. 264. (Pisek.)

des Gewändes an der Saalthüre, Fig. 268 Aufriss der Saalthüre, Fig. 269—270 Grund- und Aufriss eines Theiles der Capelle, Fig. 271 Schlussstein im Prunkgemach, Fig. 272—273 Knäufe.

Riesenburg bei Osseg.

Die verschiedenen Pässe, welche aus Sachsen über das Erzgebirg nach Böhmen führten, waren sämtlich durch Burgen bewacht, von denen mehrere dem Adel anvertraut worden sind. An dem Wege, welcher von Freiberg über Klostergrab nach Dux und Bilin führt, liegt auf einem aus dem Gebirge vorspringenden, von Waldbächen umrauschten Felsengrathe die Ruine Riesenburg, eine Stunde von Osseg entfernt. Die Anlage soll schon im X. Jahrhundert stattgefunden haben.

Im XIII. Jahrhunderte finden wir hier die Hrabšice, die Gründer von Osseg, welche Bilin innehatten und die sich den Namen Riesenburg beileigten. Boreš von Riesenburg, Marschall in Böhmen unter König Wenzel I., welcher 1248 in dem grossen Aufstande das meiste beitrug, seinem Könige die Krone zu retten, darf als Erbauer der ältesten Bestandtheile unserer Burg angesehen werden.

Die Herren von Riesenburg, welche entlang des Erzgebirges und im Districte von Elbogen reich begütert waren, entwickelten eine grosse Bauthätigkeit und legten Dörfer, Städte und Burgen nach deutscher Weise an, wie sie überhaupt als wesentliche Förderer des Deutschthums wirkten.

Die ausgedehnte und durch zahlreiche Vorwerke befestigte Burg zeigt in ihrer Anlage manche Eigentümlichkeiten, welche zunächst durch die Localität hervorgerufen worden sind. Der steil aus dem Thale aufsteigende Felsenkamm trägt auf seinem Rücken eine gegen 150 Fuss breite Ebene, auf welcher die eigentlichen Schlossgebäude stehen. Abgesondert von diesen ragt auf einem einzeln stehenden Felsblocke ein gewaltiger Thurm empor, der zugleich als Bergfried wie Saalbau diente.

Der uralte noch kennbare Weg zieht sich in den mannigfaltigsten Windungen vom Süden her den Schlossberg hinan, an den Überbleibseln einiger Wirthschaftsgebäude vorbei, bis man nach einer Wendung an das unterste Thor gelangt. Neben dem Thore steht ein Wachhaus, dann hat man einen langen Zwinger zurückzulegen, bis man durch ein Thor in den Vorhof eintritt. Hier erhebt sich ein grosser runder Thurm, welcher zugleich das Thal wie den Vorhof beherrscht. Die selt-

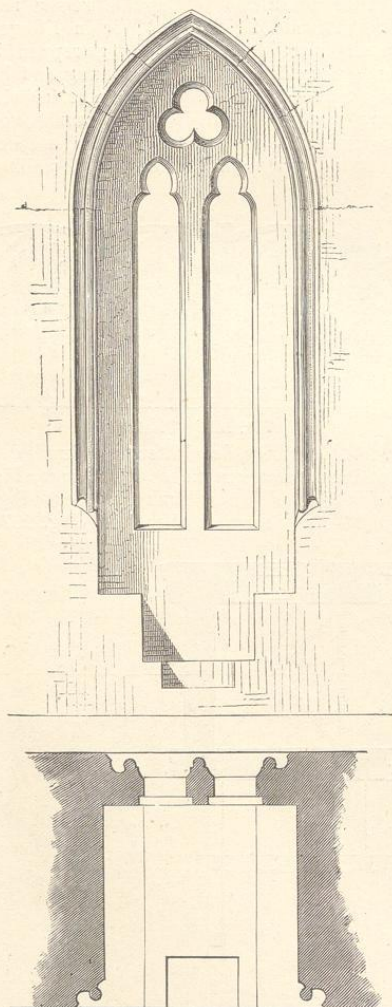


Fig. 266. (Pisek)

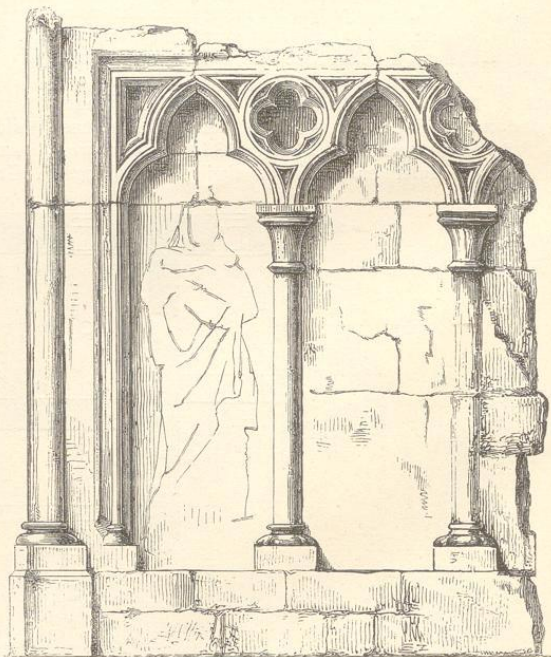


Fig. 269. (Pisek)

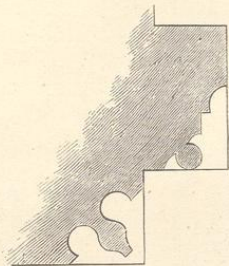
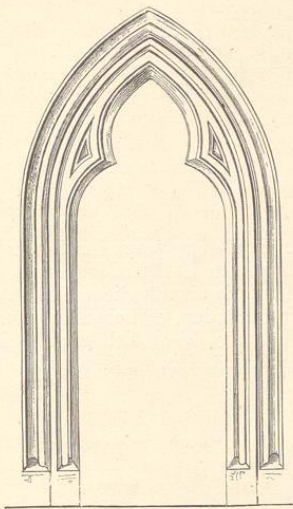


Fig. 267—268. (Pisek.)

same Gestalt der Felsenklippe bringt es mit sich, dass man nur durch ein drittes Thor abermals in eine Art von Zwinger und aus diesem durch ein viertes und fünftes Thor in den zweiten Vorhof eintreten muss. Nunmehr hat der Wanderer eine steile Treppe hinanzu-

steigen, bis er vor dem sechsten und eigentlichen Schlossthore steht, welches von zwei Rundthürmen flankirt ist. Endlich ist der Schlosshof erreicht, wo sich die herrschaftlichen Wohngebäude entlang der Süd- und Westseite ausbreiten. Da in den Vorwerken für hinlängliche Dienerschaftswohnungen und Ställe gesorgt war, bedurfte das Herrenhaus keine übergrossen Räumlichkeiten und blieb daher auf das nothwendigste beschränkt.

Diese Baulichkeiten sind im höchsten Grade ruinös und lassen die innere Eintheilung nicht mehr erkennen, doch scheint einige künstlerische Ausstattung vorhanden gewesen zu sein, da allerlei Bruchstücke von Steinmetzarbeiten umherliegen. Um den letzten Punkt, den Hauptthurm, zu erreichen, hat man den Schlosshof und ein letztes Thor zu durchschreiten, dann eine über einen Graben führende Brücke zurückzulegen. Dieses Bauwerk steht isolirt auf festem Felsengrunde und enthält weder Keller noch Verliess. Im Erdgeschoss befindet sich ein 18 Fuss langes, 14 Fuss breites, für jene Zeit schön ausgestattetes Gemach, von vier Fenstern erleuchtet. Oberhalb war, da die Mauern zurückspringen, ein 22 Fuss langer Saal befindlich, dessen Fenster wie zu Klingenberg und Pisek, in Nischen stehen. Der Eintritt in diese Localität war nur über einen Mauergang zu bewerkstelligen. Obgleich zum letzten Zufluchtsort im Falle einer Eroberung des Schlosses bestimmt, war doch das Gebäude wohnlich eingerichtet und besass auch ein zweites Stockwerk, ebenfalls eine Stube enthaltend. Die Zwischendecken bestanden aus Balken, deren Auflager noch vorhanden sind. Die Fenster sind aus Sandstein hergestellt und sorgfältig ausgearbeitet, an den Wänden erblickt man Spuren alter Malereien.

Fig. 274 Grundriss der Riesenburg, *A* Saalgebäude oder Hauptthurm, *B* — *B* Herrenwohnung, *C* — *C* Flankenthürme am Schlossthore, *D* runder Thurm, *E* — *E* Wachhäuser, *F* Dienstmannenwohnung, *G* äusseres Thor, *H* Zwinger. Fig. 275 Durchschnitt des Saalbaues.

Kostenblat.

Die von Teplitz aus überall sichtbare und hoch gelegene Burg Kostenblat ist aller Wahrscheinlichkeit



Fig. 272.



Fig. 271. (Pisek.)

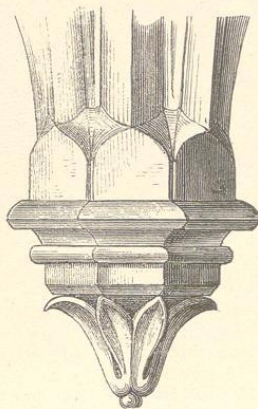


Fig. 273.

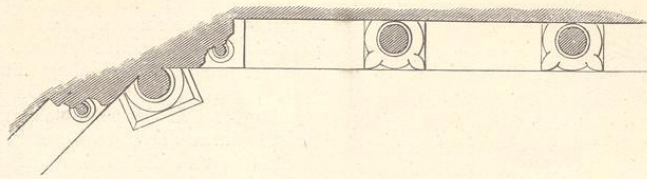


Fig. 270. (Pisek.)

nach von den Herren Žerotin, den Gründern des Klosters Jungfrauen-Teinitz, gegen Ende des XIII. Jahrhunderts angelegt worden. Das Schloss liegt auf einem Vorsprunge des Mileschauer Gebirges, welches als eigene Gruppe des böhmischen Mittelgebirges angesehen werden darf. Wenn auch im Laufe der hussitischen

Periode und der Fehden zwischen den Herren von Vřesovic und Koldie vielen Unfällen ausgesetzt und öfters umgebaut, scheint die ursprüngliche Gestalt der Hochburg ziemlich unverändert geblieben zu sein.

Der Schlossberg dacht sich nicht steil, sondern mit ziemlich gleichmässiger Senkung ab und es führt

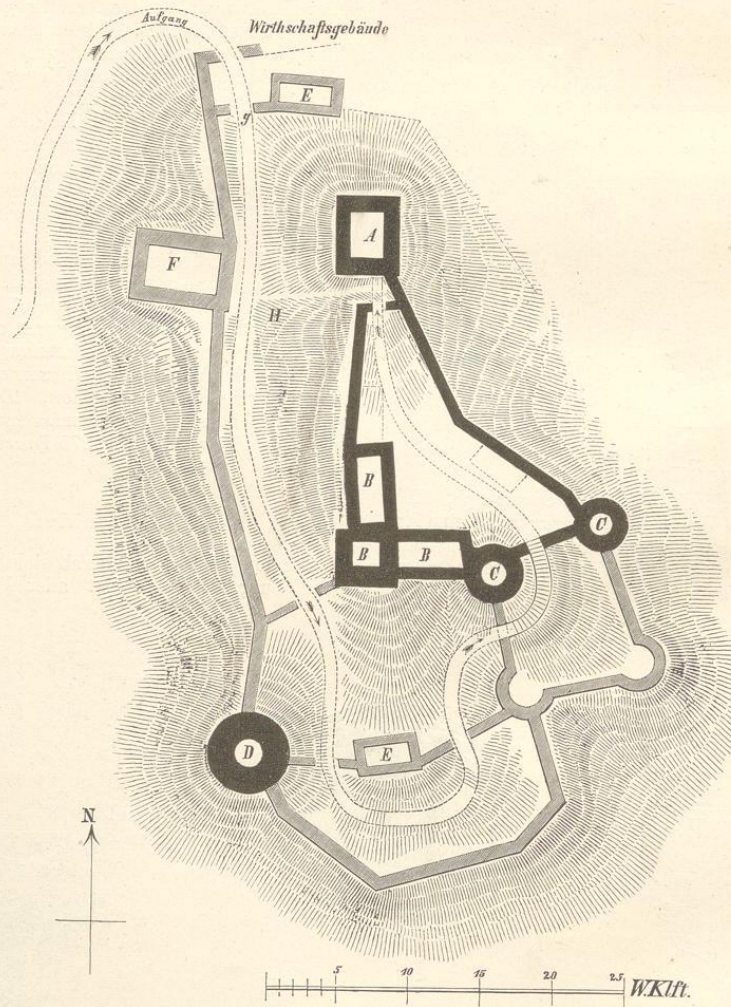


Fig. 274. (Riesenburg.)

vom Orte Kostenblat (Kostomlaty) aus ein zwar langer oft gewundener, aber nicht unbequemer Weg zu der ansehnlichen Ruine.

Nachdem ein befestigtes Vorthor zurückgelegt worden, steht man vor einem zweiten spitzbogigen Thore, neben welchem sich ein zierlicher mit Rundbogenfries umzogener Rundthurm erhebt. Der Vorhof, in welchen man nunmehr eintritt, ist rechteckig, 120 Fuss lang und an der Nordseite mit Wirtschaftsgebäuden, Dienstmannenwohnungen u. s. w. eingefasst. Gegenüber diesen Baulichkeiten zieht sich ein grösstentheils ausgefüllter Graben hin; jenseits desselben eine Treppe zu der schmalen Pforte der Hochburg führt. Rechts neben der Pforte erhebt sich ein mächtiger runder Bergfried, dessen alter Theil noch immer eine Höhe von 75 Fuss einhält. Da die Ruine häufig von Teplitzer Badegästen besucht wird, hat man der schönen Aussicht wegen noch einen 20 Fuss hohen engeren Aufsatz auf dem alten Thurm errichtet, so dass man von der Plattform aus die Gegend bequem übersehen kann.

Die Hochburg lehnt sich an den Bergfried an und hat eine verschobene viereckige Grundform, deren östliche Langseite der Saal einnimmt, während südlich die

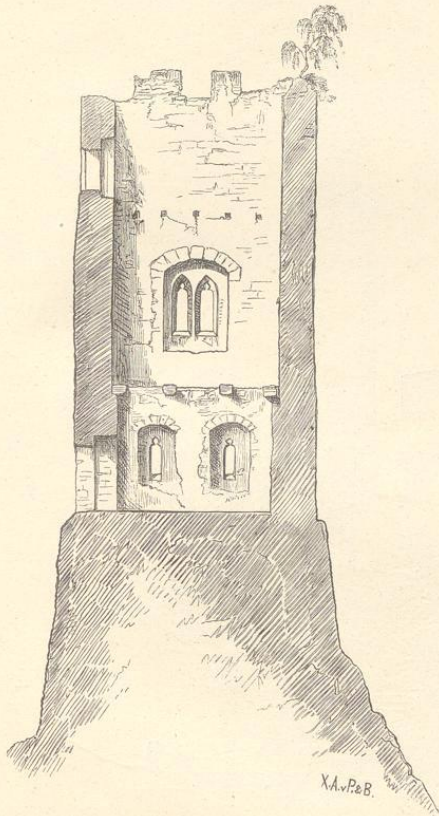


Fig. 275. (Riesenburg.)

keineswegs grossen Wohnungen angebracht sind. An der Westseite wird die Burg von einem Zwinger umgeben, durch welchen ein wohlbevestigter Einlass abwärts, wahrscheinlich zu einem Brunnen, führte.

Fig. 276 Ansicht der Hochburg.

#### Noch bewohnte Burgen.

Die meisten der bewohnten, dem XIII. Jahrhunderte entstammenden Burgen halten an der durch das Beispiel von Kostenblat erklärten Eintheilung fest, indem der Hauptthurm mit der Hochburg verbunden und an eine Ecke gerückt ist. Meistens gehört nur der Thurm und die allgemeine Disposition des inneren Schlosshofes der ursprünglichen Anlage, während die Wohnelasse und noch mehr die Vorburgen alle möglichen Veränderungen erfahren haben. Bei weitem das bedeutendste aller dieser Schlösser ist Krumau, die Hauptburg der Herren von Rosenberg, nun Residenz der Fürsten Schwarzenberg. Von dem ungeheuren Rundthurme gehört nur die unterste Partie der Gründungszeit an, dann der innere Hof mit der Burg-Capelle. Die übrigen grösstentheils sehr reich ausgestatteten und weitläufigen Gebäude sind nach und nach in den verschiedensten Zeiten entstanden. Ähnlich verhält es sich mit den übrigen von den Rosenbergnern herrührenden Schlössern Frauenberg, Wittingau, Winterberg, Rosenberg, von denen nur einzelne Theile sich aus der Gründungszeit schreiben.

Die Schlösser Konopišt und Friedland besitzen noch ihre alten Rundthürme, welche hier wie dort an den Ecken der Hochburgen ihre Stellung gefunden haben; auch ist die Grundform der Höfe nicht wesentlich verändert worden. Auch in den Schlössern Neuhaus, Kost, Bürglitz und Kotnov zu Tabor haben sich die ursprünglichen Rundthürme erhalten, wenn auch überall die Anlage gründlich verändert worden ist. Wegen seines ungemein malerischen Ansehens wurde der Thurm von Kotnov (gewöhnlich Taborer Burg genannt) ausgewählt und als Tafel beigezeichnet.

#### Nach altböhmischem System angelegte Burgen.

Nach diesem System sind nicht viele Hochburgen und Herrnsitze, aber desto mehr ritterliche Bergschlösser, Zoll- und Schutzburgen angelegt worden. Diese Burgen sind meist sehr lang und schmal, so dass die Breite gewöhnlich nur den sechsten, sogar nur zehnten Theil der Länge einhält. Die Thürme sind dabei an die Spitzen der Burgstellen gerückt und es stehen nicht selten an den beiden entgegengesetzten Enden runde oder quadratische Thürme von bergfriedartigem Ansehen.

Besonders charakteristische Beispiele sind Hammerstein und Trosky.

Hammerstein bei Reichenau war offenbar eine Zollburg und besteht aus zwei gegen 100 Schritte von einander liegenden, mit einer Ringmauer umgebenen Thürmen, zwischen denen kein Gebäude befindlich ist.

Fig. 277 Grundriss von Hammerstein an der Neisse.

Trosky zeigt dieselbe Anlage von zwei unabhängig gestellten Thürmen, von denen jeder auf einem gewaltigen, hoch in die Lüfte ragenden Felskegel ruht. Wie

diese beiden Basaltkegel als seltenes Naturspiel anzusehen sind, so scheint sich der Erbauer der Burg dieselben zum Muster genommen zu haben. Man ist schon in geringer Entfernung ungewiss, ob man Felsblöcke oder ein Gebäude erblickt. Zuverlässliche Nachrichten über die Besitzer von Trosky sind nicht vorhanden; schon um den Schluss des XIII. Jahrhunderts scheint Trosky mit der Herrschaft Gross-Skal verbunden gewesen zu sein und der königlichen Kammer gehört zu haben. Verschiedene Steinmetzarbeiten, Terracotten und andere Bautheile, dann viele aufgefundene Münzen aus der Zeit des Königs Wenzel II. haben in unumstößlicher Weise dargethan, dass der Bau zwischen 1270 und 1290 ausgeführt wurde. Žizka belagerte das Schloss, ohne es einnehmen zu können; Georg von Podiebrad eroberte und zerstörte es. Beide Thürme sind nur mit grosser Lebensgefahr zu besteigen und waren einst durch in den Felsen gehauene Treppen zugänglich; der eine Thurm wird Panna (Jungfrau) genannt, der andere Baba (altes Weib). Die Thürme sind von einander 100 Schritte getrennt und waren einst durch einen am Fusse der Felsen hinlaufenden Mauerweg verbunden. Das Innere der Panna zeigte noch vor wenigen Jahren manche Reste künstlerischer Ausstattung.

### Hasenburg.

In der Ebene, welche sich am Fusse des Mittelgebirges zwischen Lobositz und Theresienstadt entlang des Egerflusses ausbreitet, erhebt sich ein langgezogener Basaltrücken, auf welchem die Thürme der Hasenburg, ehemals Klapý, weit über die Lande hin thronen. Die Lage ist für eine Burg so günstig, dass man, auch ohne die fabelhaften Berichte eines Dalemil und Hajek gelesen zu haben, von dem hohen Alter dieser Feste überzeugt ist. Die frühere Geschichte der Burg sowohl wie ihrer Besitzer ist in Dunkel gehüllt, und die Bezeichnung Hasenburg kam erst nach 1336 in Gebrauch, als König Johann die Güter Libochovic und Klapý an Zbyněk von Hasenburg käuflich abtrat. Gegen den Schluss des XIII. Jahrhunderts werden die Herren Sleben als Besitzer von Klapý genannt, welche die noch bestehende Burg in ihren Hauptbestandtheilen erbaut zu haben scheinen. Im Laufe der hussitischen Unruhen wurde die Hasenburg, welche seit den Zeiten des Erzbischofs Zbyněk von Hasenburg (1403—1411) als kirchliches Besitzthum angesehen wurde, von den Taboriten überfallen und zerstört. Seit dieser Zeit liegt das einst mit grossem Aufwand erbaute und durch die Hasenburge verschönerte Schloss in Ruinen.

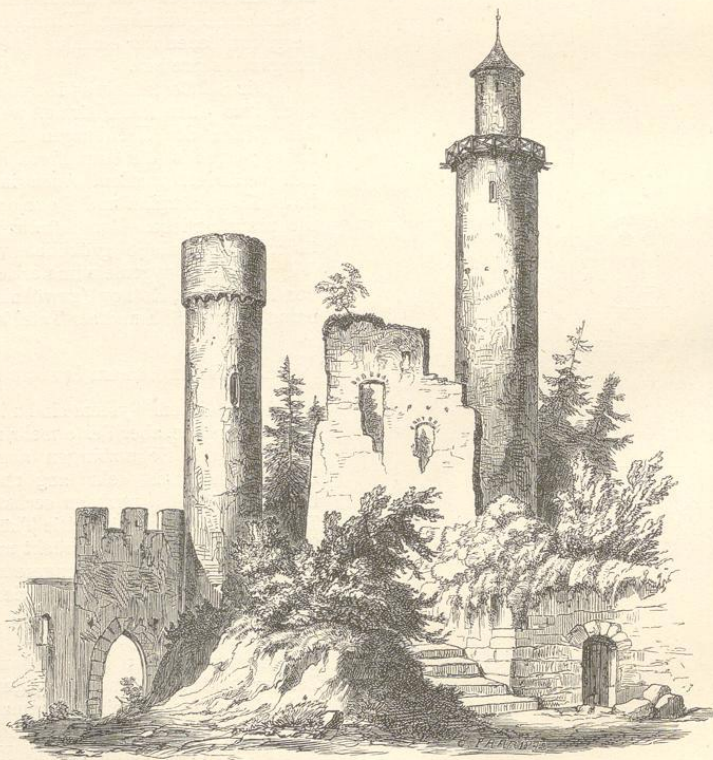


Fig. 276. (Kostenblatt.)

Der Hauptweg führt von Nordost her den freistehenden Berg hinan, welcher je weiter aufwärts um so schwieriger zu besteigen ist.

Der Säulenbasalt, aus welchem der Bergrücken besteht, tritt hier in thurmartigen Gebilden auf und bildet oben auf dem langgestreckten Kamme zwei einzelne Hügel, von denen der östliche einen ziemlich erhaltenen Rundthurm und mehrere ganz zerstörte Gebäude trägt. Dieser Theil der Burg scheint der ältere zu sein und ist bedeutend niedriger gelegen als der westliche, welchen zu ersteigen man erst einen Graben überschreiten muss. Jenseits des Grabens, über welchen einst eine Brücke führte, erhebt sich der Saalbau und daneben ein quadratischer 108 Fuss hoher Bergfried. Hinter demselben zeigen sich Reste eines Wohngebäudes und halbrunden Bollwerks, ferner eines Brunnenthürms, der in dem gegen Westen sich erstreckenden Vorwerk liegt. Die durchschnittliche Breite dieser Burg beträgt 100 Fuss, die Länge aber mit Inbegriff des westlichen Vorwerks 700 Fuss. An der Südseite des Berges dehnt sich ein zweites sehr umfangreiches Vorwerk aus, welches beinahe bis zum Orte Klapaj herabreicht und Wirtschaftsgebäude enthielt.

In der beigefügten Ansicht erblicken wir einen der Basaltkegel, welche an der Spitze überall zu Tage treten, bei denen die einzelnen Säulenprismen 2 bis 3 Fuss im Durchmesser einhalten.

Fig. 278 Grundriss der Hasenburg. *a* Unteres Thor, *b* runder Wartthurm, *c-c* Wohngebäude, *d* Hauptthurm, *e* Wohnhaus, *f* Saalbau, *g* Brunnenthurm, *h* Brücke.

Fig. 279 Ansicht der Hasenburg.

#### Die Burg Graupen.

Die Bergstadt Graupen (Krupka) im Leitmeritzer Kreise verdankt ihre Entstehung den Zinnbergwerken, welche gegen den Schluss des XII Jahrhunderts aufgedeckt worden sind. Auch an dieser Stelle führt aus Meissen herüber ein Pass über das Erzgebirge und es

fand wie bei Brüx und Osseg frühzeitig die Anlage einer Burg statt. Ob nun diese Burg mehr zum Schutze der aufblühenden Bergwerke und dadurch hervorge-rufenen Ansiedlung, oder im Interesse der Landesver-theidigung angelegt worden sei, ist unbekannt; die Er-bauung sowohl der Stadt wie der Burg geschah gleich-zeitig um die Mitte des XIII Jahrhunderts und es war Graupen gleich den Städten Aussig, Komotau, Brüx u. s. w. eine deutsche Colonie. Um 1300 war es noch ein offener Ort und gehörte einem Herrn Zvest von Türnitz, dem muthmasslichen Erbauer der Burg, deren Überreste mit den unter König Wenzel II. ausgeführten Bauwerken in jeder Beziehung übereinstimmen.

Graupen liegt in einem Thalrisse oder in einer von den Gebirgswässern ausgespülten Schlucht, die sich tief in den Stock des Hochgebirgs hineinzieht und ab-wärts in zwei Arme spaltet, so dass in der Mitte ein Felsengrat in die Höhe steht. Auf diesem Felsen liegt die Burg, welche in neuester Zeit den Namen Rosen-burg erhalten, während die Stadt in dem tiefen neben-an hinziehenden Hohlwege Platz gefunden hat.

Burg und Stadt laufen parallel nebeneinander von Nord gegen Süden hin und man hat, um an das Burg-thor zu gelangen, erst vom südlich gelegenen Teplitzer Thale aus die ganze Stadt zu durchwandern oder viel-mehr zu ersteigen, bis man an das Burgthor gelangt. Hier wendet sich der Weg und führt in gerader Linie wieder nach Süden zurück.

Die eigenthümliche Situation bringt es mit sich, dass das Hauptthor und die Hochburg unmittelbar neben-einander liegen, die letztere jedoch 160 Fuss höher als das Thor. Dieses ist doppelt und ausserdem durch eine Barbacane geschützt. Durch das Thor tritt man in den 150 Fuss langen, 25 Fuss weiten Zwinger ein, welcher rechts von der Wallmauer, links theils durch die senkrecht abfallende Felsenwand, theils durch eine hohe Böschungsmauer eingesäumt wird. Nach Zurücklegung eines zweiten einfachen Thores gelangt man in einen viereckigen Raum, wo ehemals die Dienstmannen-

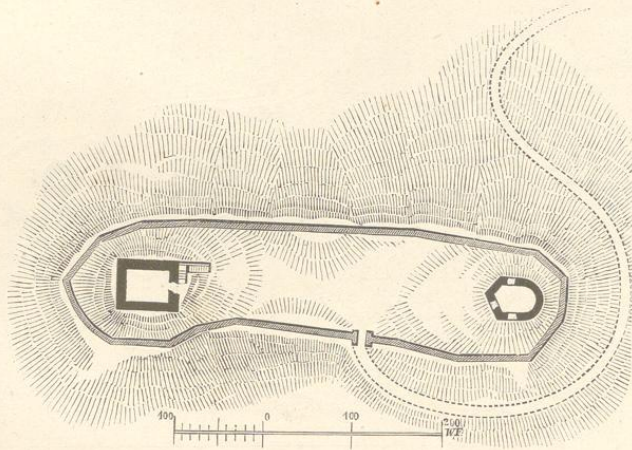


Fig. 277. (Hammerstein.)

wohnungen und Wirthschaftsgebäude standen und sich gegenwärtig eine von den Teplitzer Badegästen sehr beliebte Restauration befindet.

Am südlichsten Vorsprunge der Felsenklippe ist der Rundthurm situirt, welcher aus der Schlucht vorragt und das Thal von Teplitz beherrscht. Anstatt der Schleudern und Wurfgeschosse, welche ehemals hier angehäuft waren, sieht man heute elegante Tische und Stühle, es rauschen seidene Stoffe und klirren Caffee-tassen, wo einst die Waffen gerasselt. Neben dem Thurme sind die Spuren mehrerer Gebäude sichtbar, auch führte von hier aus eine kleine Pforte in das geräumige Vorwerk.

Am entgegengesetzten Ende der über 500 Fuss langen Burgstelle erhebt sich der Saalbau in Form eines rechteckigen Thurmes, der jedoch zur Hälfte in das Thal hinabgestürzt ist. Diese Partie der Burg ist wild mit Gesträuch verwachsen und wird, weil schwierig zu besteigen, selten besucht. Vom Vorhofs aus führt eine nun verfallene Treppe und ein schmales Thor in den obern Schlosshof, worauf man an einigen isolirt stehenden Wohngebäuden vorbei zu wandern hat, um den Saal zu erreichen. Die Grundform lässt sich zwar überall auffinden, doch liegt die ganze Hochburg arg in Trümmern und ist durch Buschwerk so verwildert, dass eine Übersicht schwer zu gewinnen ist.

Bei weitem als der besterhaltene Theil zeigt sich das Hauptthor, an welchem noch rundbogige Fenster und früh gothische Gewänder zu sehen sind.

In ihrer Gesamtheit bietet die Burg Graupen das vollkommenste Beispiel jener Anordnung, welche als altböhmisches bezeichnet worden ist und die sogar von Karl IV. bei Erbauung seines Liebingsitzes Karlstein zu Grunde gelegt worden ist.

Fig. 280 Grundriss der Burg Graupen. *A* Brücke, *B* doppeltes Hauptthor, *C* Zwinger, *D* oberer Schloss-

hof, *E—E* Wohngebäude, *F* Saal, *G* runder Thurm, *H—H* Dienstwohnungen, *I* unterer Schlosshof.

Schwamberg und Lichtenburg.

Die Herren von Schwamberg, früher Krasikov, gehörten, wie die Lichtenburge, dem vornehmsten Adel an und waren namentlich im Pilsner Kreise reich begütert. Sie führten im Wappen einen weissen Schwan, welcher zu dem Namen Schwanberg Anlass gab. Die zuerst von Žizka, dann von den Schweden zerstörte Burg gehört wie Graupen der Spätzeit des XIII. Jahrhunderts an und hält mit Entschiedenheit an der dort erklärten Eintheilungsweise fest. Am äussersten Ende der langen und schmalen Burgstelle liegt der Rundthurm, am entgegengesetzten die Hochburg, dazwischen mehrere einzeln stehende Gebäude, für verschiedene Zwecke bestimmt.

Lichtenburg, Lichnice, unweit Humpolec, war Sitz der Herren von Hronov, welche sich um 1250 den Namen von dieser Burg beileigten. Sie gehörten zu jenen Adelsfamilien, welche die deutsche Colonisation förderten, und erbauten unter andern auch die Stadt Deutschbrod. Deutschbrod ist aber ganz böhmisch, so wie Lichtenburg.

In diesen Zeitraum fällt auch die Erbauung des Schlosses Lichtenburg, welches noch einige alterthümliche Theile aufzuweisen hat. Zwischen Hochburg und Nebengebäuden kann heute nicht mehr genau unterschieden werden; an jedem Ende des langen Burgplatzes liegt eine Gruppe von Bauwerken, der grosse Rundthurm steht an der vorragenden Ecke.

Ähnlich gestaltet sind Geiersberg, das den Pass von Kulm deckte und Egerberg bei Klösterle. Hier wie dort steht an einem Ende des Platzes der Thurm, am andern sind die Wohnklasse angeordnet und überall fehlen künstlerische Gliederungen. Es ist daher das

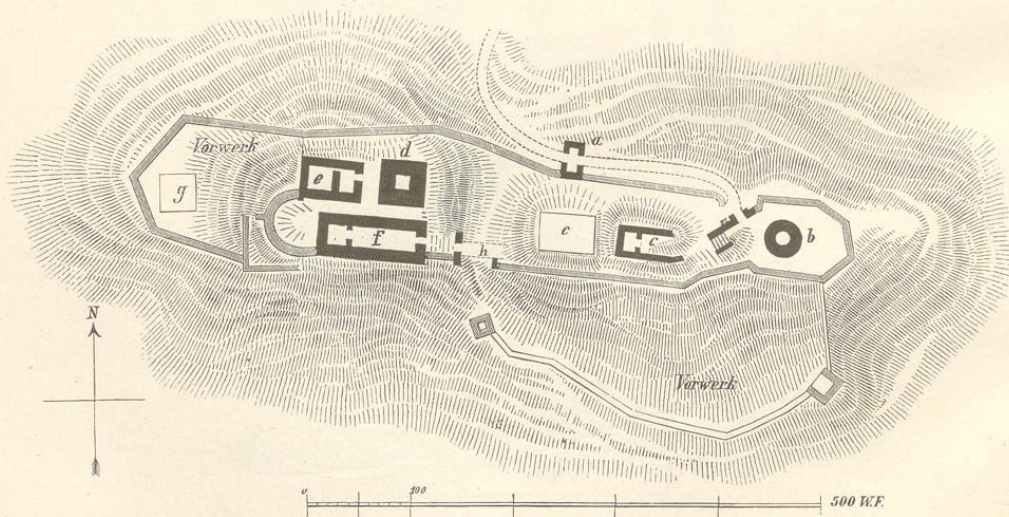


Fig. 278. (Hasenburg.)

Alter dieser und noch einiger solcher Anlagen bei vorherrschendem Mangel an Urkunden unmöglich genau zu bestimmen.

Teyřov, Kokořin, Velhartic.

Neben Klingenberg diente auch Teyřov als Jagd- und Lustschloss der böhmischen Regenten und scheint gleich jenem von Wenzel I. erbaut oder erneuert worden zu sein. Das Schloss liegt am rechten Ufer des Beraunflusses auf steiler Felsenklippe und ist sowohl mit einem runden Warthurme, wie mit einem quadratischen Bergfried versehen. Reste von gegliederten Steinmetzarbeiten, Thürngewänden und Simswerken kommen sowohl an den Thürmen, wie an den zwischenliegenden Gebäudetrümmern vor; doch ist hier von jener sorgfältigen Ausführung, welche wir in Klingenberg kennen gelernt haben, im entferntesten keine Spur vorhanden. Teyřov diente wiederholt als Staatsgefängniß und es wurde namentlich Prinz Otakar II. nach der missglückten Empörung von 1248 hier in strengem Gewahr gehalten. Als Gefängniß scheint ein besonderer jenseits der Beraun erbaute Thurm gedient zu haben. Das Schloss ist im Verlaufe des dreissigjährigen Krieges zerstört worden und gehört gegenwärtig zu der fürstlich Fürstenberg'schen Herrschaft Bürglitz.

Kokořin war im dreizehnten Jahrhundert eine Besetzung der Herren Berka von Duba, welche auch Bösig, Hirschberg, Houska und andere in dieser Gegend befindliche Güter innehatten. An der Spitze des sehr langen Burgstalles ragt ein wohlhaltener Rundthurm

mit gemauertem Helm empor; in der Entfernung von dreissig Schritten davon steht ein quadratisches Haus, vielleicht die ehemalige Hochburg und von dieser wieder vierzig Schritte abgelegen ein längliches, nur in den Grundmauern erhaltenes Bauwerk. Die Wallmauer, welche den ganzen Schlosshof umzieht, berührt an keiner Stelle die Gebäude.

Fig. 281 Ansicht des Rundthurmes von Kokořin.

In sehr primitiver Gestalt tritt uns die altböhmische Bauweise zu Velhartic entgegen. Diese Burg, das Stammhaus der Herren von Velhartic und Neuhaus, liegt im Böhmerwalde etwa vier Stunden südlich von Klattau, am Bache Ostružna. Man tritt durch ein gothisches Thor in den üblichen Zwinger ein und steigt zwischen den Ringmauern empor zu einem grossen rechteckigen Gebäude, welches vom Landvolk die Butte (Putna) genannt wird. Dieses Bauwerk ist gegen 60 Fuss lang, 30 Fuss breit und hat 8 Fuss dicke Mauern.

Es steht isolirt mitten auf dem Burgplatze und scheint die Stelle eines Bergfried vertreten zu haben. In weiterer Entfernung von 100 Fuss erhebt sich ein zweiter Burgflügel, der die Wohngemächer enthielt. Zwischen diesen zwei unabhängig bestehenden Gebäuden zieht sich eine hohe, aus vier gothischen Bogen bestehende Brücke in der Art hin, dass sie nur vom zweiten Stockwerke, sowohl des einen wie andern Burgtheiles aus, mittelst besondern Zugbrücken betreten werden konnte. Die Putna hat nur einen einzigen in der Höhe von 30 Fuss angelegten Eingang, welcher die bergfriedartige Bestimmung klar ausspricht. Der Flügel mit den Wohngebäuden oder die Hochburg hatte

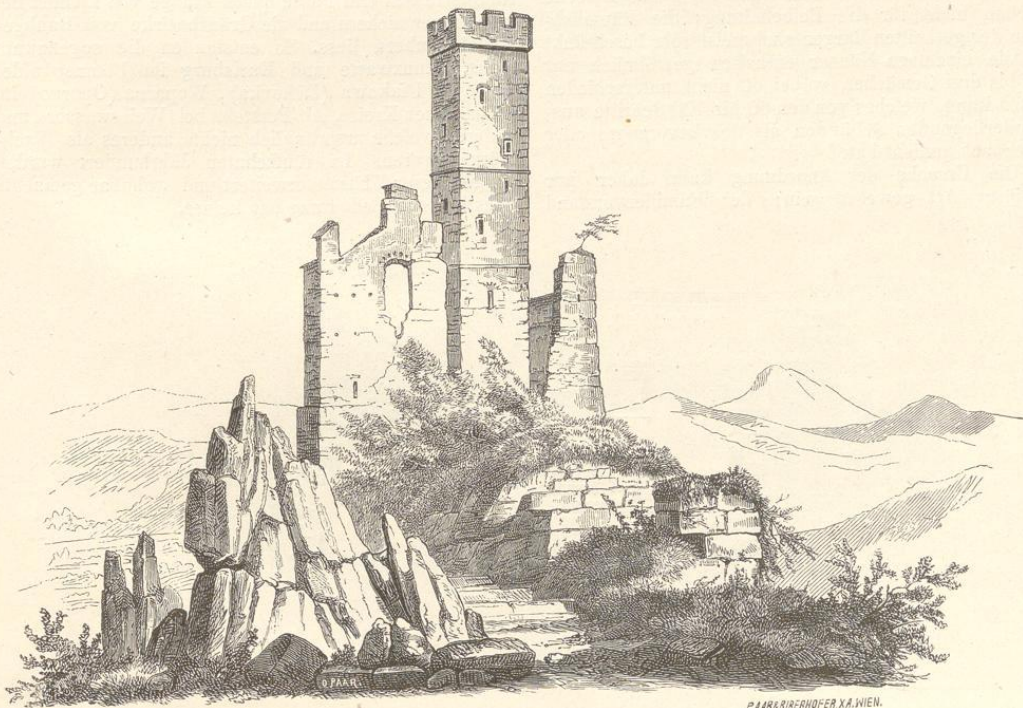


Fig. 279. (Hasenburg.)

keine regelmässige Grundform; hier befindet sich ein Saal, in welchem noch Spuren von Wandmalereien und einem welschen Kamin zu bemerken sind, nebenan bestehen Gewölbe, in denen die böhmischen Reichs-Kleinodien während des Hussitenkrieges aufbewahrt worden sein sollen.

Wie die Burg Velhartic das einzige Beispiel einer solchen zwischen zwei Gebäuden hinziehenden Hochbrücke besitzt, dürften ähnliche Anordnungen dennoch anderwärts, namentlich in Graupen und Hasenburg bestanden haben, wofür viele Anzeichen sprechen.

Eine Ansicht der Hochbrücke ist in Fig. 282 beigefügt.

### Ursachen der getheilten Burganlage.

Es ist im Laufe unserer Untersuchungen gezeigt worden, dass die in Böhmen beliebte langgestreckte Burganlage mit einzeln stehenden Gebäuden auf alten Traditionen beruhe und neben der viel einheitlicheren deutschen Befestigungsweise fortwährend in Geltung verblieb.

Da eine gerundete concentrirte Veste sich ungleich leichter vertheidigen lässt, als eine langgezogene, über verschiedene Terrains vertheilte, und dieses Verhältniss auch in ältester Zeit bekannt war, müssen offenbar andere Ursachen als kriegerische mitgewirkt haben, dass die fragliche Bauweise so lange beibehalten wurde, bis die Anwendung der Geschütze das Fortificationswesen total veränderte. Auch wohnliche Zwecke sprechen nicht für die Beibehaltung; die Räumlichkeiten der getheilten Burgen sind meist sehr beschränkt und die einzelnen Häuser enthalten gewöhnlich nur zwei bis drei Gemächer, wobei oft nicht unterschieden werden kann, welches von den 60 bis 100 Schritten auseinanderliegenden Gebäuden als das bevorzugte oder Herrenhaus gedient hat.

Die Ursache der Anordnung kann daher nur familiärer Art gewesen sein; der Familienvorstand

bewohnte den einen, die nächsten Agnaten, Brüder, Söhne oder sonstige Verwandte den andern Flügel. Daher die häufig vorkommende gleichmässige Vertheilung nicht allein der Wohnräume, sondern auch der doppelt angelegten Wirtschaftsbaulichkeiten und Vorburgen. Dass dergleichen Verhältnisse in der That bestanden, ist urkundlich sichergestellt. So war unter andern das Schloss Egg während eines halben Jahrhunderts zwischen zwei feindlichen Brüdern in der Art abgetheilt, dass zwischen den beiden Flügeln eine durch Steinzeichen festgestellte Gränzlinie bestand, während Thurm und Capelle gemeinschaftlich waren. Ähnlich scheint es auch längere Zeit hindurch in Gross-Skal gehalten worden zu sein, wo auf einer 300 Fuss langen und in der Mitte 100 Fuss breiten durchaus horizontalen Burgstelle sich zwei gleich bedeutende Flügelbauten gegenüberstehen und das in der Mitte stehende Thor die beiden Parteien scheid.

### Burgthürme.

Einzeln stehende befestigte Thürme, tvrze, welche in England häufig und manchmal auch in Deutschland als Wohnburgen gebraucht wurden, kommen zwar in Böhmen vor, doch ist kein einziges Beispiel bekannt, welches sich in die frühere Periode zurückführen liesse. Es kamen diese Thürme erst im vierzehnten Jahrhundert in Gebrauch, als Karl IV. die Hauptstrassen und Pässe durch Anlage von kleinen Befestigungen sichern und die Gränzbezirke von Raubgesindel säubern liess. So entstanden die sogenannte Gans, Kunzwart und Karlsburg im Böhmerwalde, Kameyk, Diakowa (Děkovka), Woparna (Oparno) im Leitmeritzer Kreise, Alt-Perstein bei Weisswasser und andere, welche ursprünglich nichts anderes als Wachtürme waren. Im fünfzehnten Jahrhundert wurden einige dieser Thürme erweitert und wohnbar gemacht; künstlerische Bedeutung hat keiner.

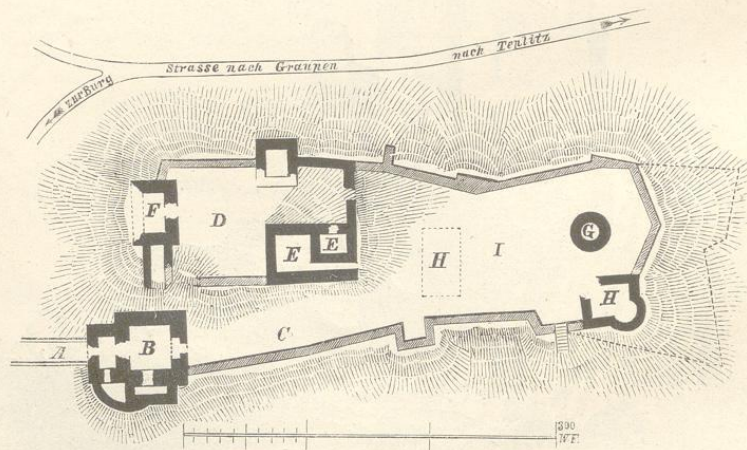


Fig. 280. (Graupen.)

### Befestigte Klöster.

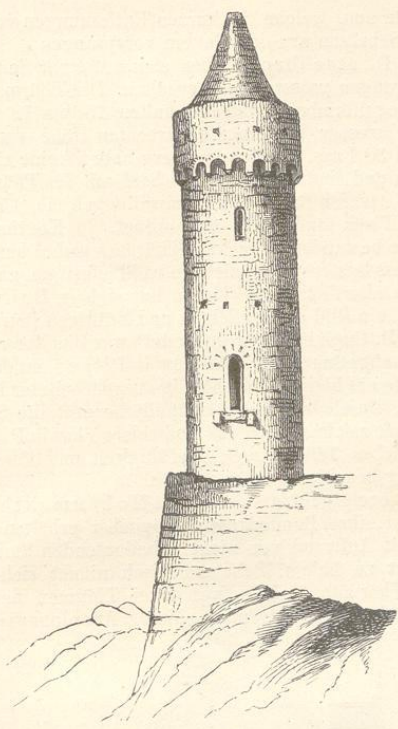


Fig. 281. (Kokořin.)

In wie fern die meisten Klöster durch die hussitischen Unruhen beschädigt wurden, ist im ersten Bande dargelegt worden. Unversehrt blieb eigentlich nur ein einziges der auf dem Lande befindlichen Stifte, nämlich Hohenfurt; in seinen Baulichkeiten hat ferner Tepl fast keinen Schaden erlitten. In Hohenfurt war die Befestigung eine doppelte; es umzog nämlich eine äussere mit Rundthürmen flankirte Ringmauer den gesammten Klosterraum, innerhalb desselben zwei grosse Gärten, eine Mühle, Schmiede, Brauerei und ein Meierhof mit allerlei Nebengebäuden Platz gefunden hatten. Diese Ringmauer ist noch zum grossen Theile vorhanden. Die Kirche aber mit den Convent- und Prälatur-Gebäuden, dem Friedhofe und Hausgarten war von einer zweiten Mauer umschlossen, von welcher nur noch einige Reste bestehen. Kloster Tepl scheint nur von einer einfachen aber mit vielen Thürmen ausgestatteten Mauer umgeben gewesen zu sein. In jedem dieser Klöster führte ein einziges Thor in den Vor- oder Wirthschaftshof, welcher von den Convent-Gebäuden durch ein zweites festes Thor abgeschlossen war. In Tepl war die Ringmauer mit jetzt verschütteten Graben umzogen, weil das Kloster in einer Ebene liegt; das auf einer steilen Anhöhe stehende Hohenfurt bedurfte der Graben nicht.

Einige Reste von Ringmauern bemerkt man auch in Osseg, doch hatten diese Werke weder hier noch in Tepl andern Werth, als um Überfälle unregelter Banden abzuwehren. Hohenfurt war jedoch in den Stand gesetzt, nöthigenfalls eine wochenlange Belagerung auszuhalten. Bei Tepl soll indess eine besondere Schutzburg bestanden haben, was auch in dem Prämonstratenser-Stifte Mühlhausen der Fall war.

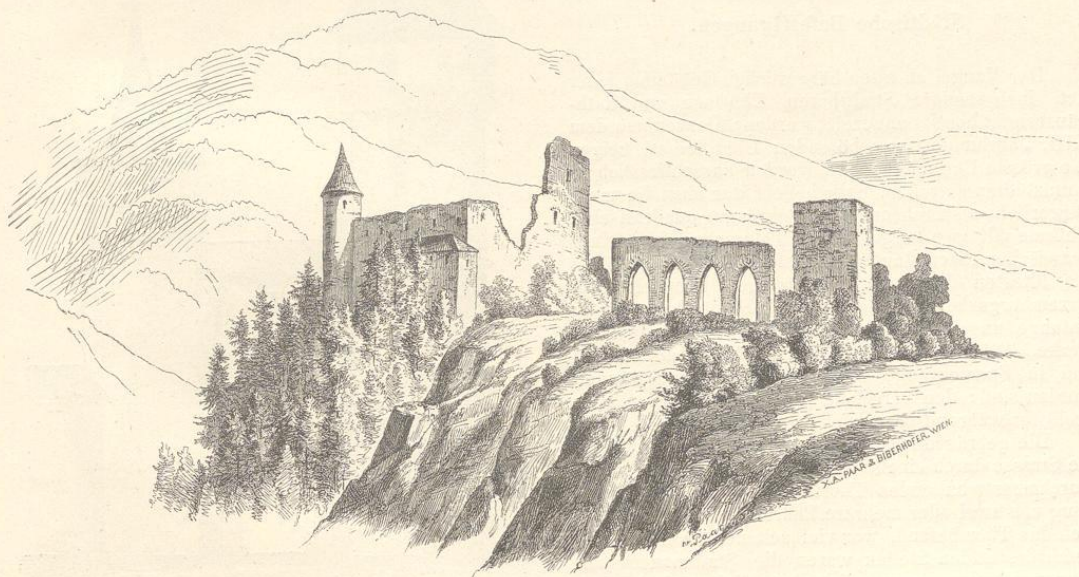


Fig. 282. (Velhartic.)

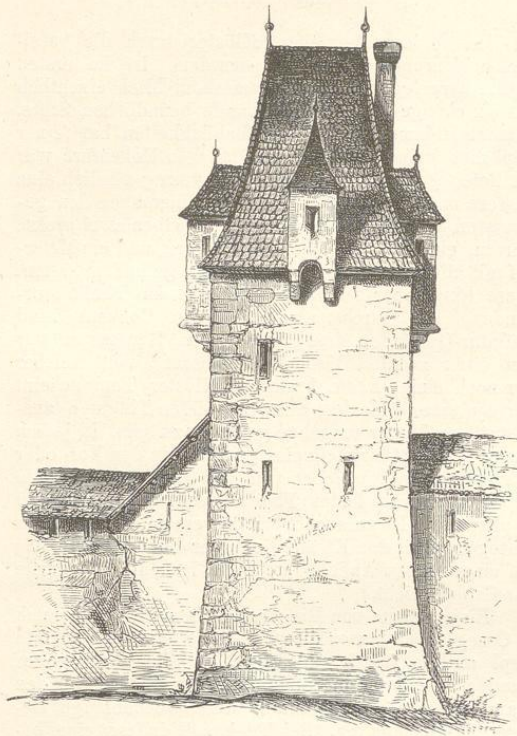


Fig. 283. (Budweis.)

**Städtische Befestigungen.**

Der Mangel an alten bürgerlichen Gebäuden jeder Art, insbesondere Stadthoren, Thürmen und Rathhäusern ist bereits angezeigt worden; die wenigen dem XIII. Jahrhundert angehörenden Überbleibsel zeigen die grösste Einfachheit und werden ausschliesslich in Landstädten getroffen. Sehr beliebt war einst die mehr bürgerliche als kirchenmässige Bekrönung quadratischer Thürme mit vier vorgekragten Thürmchen und einer dazwischen herumlaufenden Brüstung, doch gehören die ältesten der noch vorhandenen Beispiele dem Luxemburgschen Zeitalter an. Viele Städte besaßen im Anfange unsers Jahrhunderts noch bedeutende Vorwerke, Thürme und Bastionen, welche abgetragen und in Spaziergänge oder Bauplätze umgewandelt worden sind; den verschont gebliebenen Partien aber droht fortwährend das gleiche Schicksal.

Die gebräuchlichste Art von Stadthoren war, dass die Strasse durch einen viereckigen, 20 bis 24 Fuss im Durchmesser haltenden Thorthurm führte; die Anordnung von zwei oder mehrere Thürmen, zwischen denen sich das Thor befand, war viel seltener. Nur an den gefährdrohenden Stellen waren die Stadtmauern mit Zinnen versehen, gewöhnlich aber blieben sie einfach und die Vertheidigung geschah zumeist von den

Thürmen aus, welche in kurzen Entfernungen von 30 bis 50 Schritten aus den Mauern vorsprangen.

In Deutschbrod haben sich auf einer Seite die Befestigungen grösstentheils erhalten. Die Thürme sind rund, kegelförmig eingedeckt, halten 15 bis 18 Fuss im Durchmesser bei einer senkrechten Höhe von annähernd 30 Fuss. Die Stadtmauern haben keine Creneirungen und sind beinahe gleich hoch mit den Thürmen. Ähnlich waren auch die Umwallungen in Caslau, Pilsen, Pisek und Kolin angeordnet. In Kouřim und Nimburg bestanden viereckige Thürme, wobei bemerkt wird, dass letztere Stadt als eine wohlbefestigte galt.

Ein alterthümlicher Thurm hat sich in Budweis erhalten, ein Bild der schlichten und kräftigen Bauweise jener Zeit. Ungleich mehr gegliedert war das vor unlangem Zeit abgetragene Brückenthor in Pilsen, an dessen Westseite ein kleiner aber fleissig ausgearbeiteter Erker bestand. Durch saubere in Granulit hergestellte Steinmetzarbeit zeichnete sich das Budweiser Thor in Pilsen aus, welches 1861 wegen Baufälligkeit und Passagehemmung beseitigt werden musste.

Dagegen gebührt der Stadt Hohenmauth das Verdienst, ihre Baudenkmale möglichst erhalten und sogar mit Aufwand von nicht unbedeutenden Summen restaurirt zu haben. Sehr malerisch nimmt sich das Prager Thor aus, welches von zwei Thürmen flankirt als wichtigster Repräsentant dieser Anordnungsweise

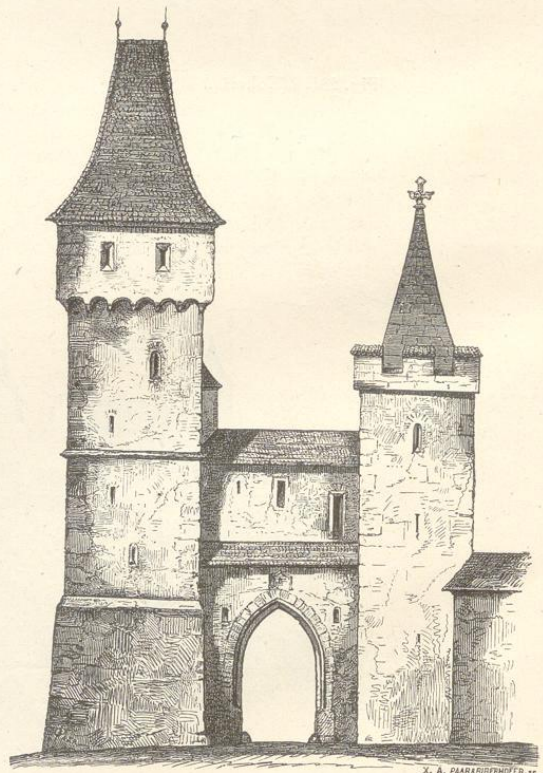


Fig. 284. (Hohenmauth.)

besteht. Hohenmauth besitzt noch ein zweites ähnlich gestaltetes Thor mit zwei Thürmen (das Leitomyschler Thor), beide aus der Zeit des Königs Otakar II. herührend, und einem massiven aus derselben Zeit neben dem im Jahre 1839 abgetragenen Choener Thor.

Fig. 283 Stadtmauerthurm in Budweis, Fig. 284 Thor in Hohenmauth, Fig. 285 Thorthurm in Pisek.

### Mährens Burgbauten.

Die mährischen Burgen zeigen im Allgemeinen das deutsche System und sind um den in der Mitte befindlichen Hof herumgelagert. Man sieht höchst grossartige Anlagen, wie unter andern die noch bewohnten

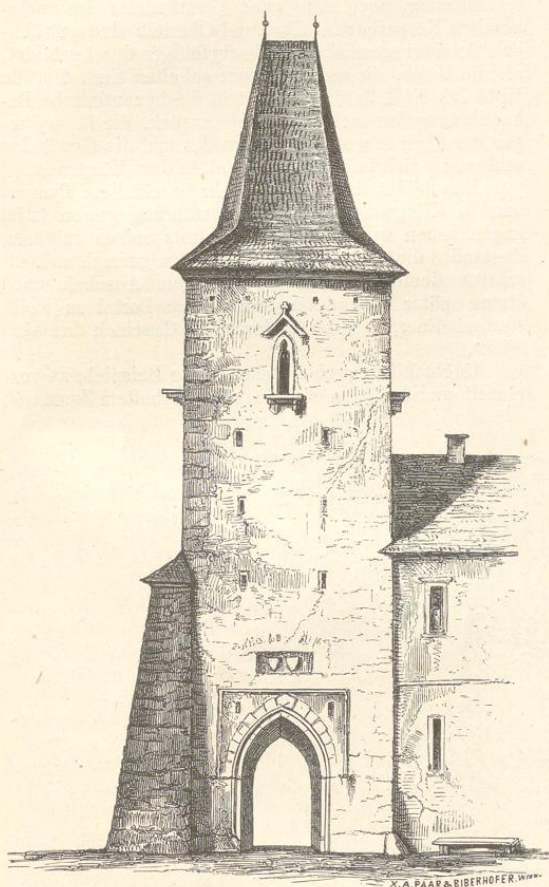


Fig. 285. (Pisek.)

Schlösser Pernstein (in den Jahren 1260—1270 erbaut, ist noch jetzt in seiner ursprünglichen Gestalt vollkommen erhalten), Kunststadt, Buchlan, Malenovic, dann die in Ruinen liegenden Burgen Hochwald, Helfenstein, Alt-Titschein und Alt-Cimburg bei Tirnau; doch tragen, mit Ausnahme von Pernstein, die meisten das Gepräge des XIV. und XV. Jahrhunderts, wesshalb eine ausführliche Besprechung dem folgenden dritten Theile vorbehalten sein soll. Vor dem Jahre 1200 besass Mähren bekanntlich keine Städte und auch keinen freien Handwerkerstand, es waren daher die künstlerischen und technischen Verhältnisse gerade so beschaffen, wie in Böhmen. Wie dort und überhaupt im nördlichen Europa gelangte auch in Mähren die Profanbaukunst viel später zu künstlerischer Bedeutung als die kirchliche; ausserdem hat Mähren durch den Einfall der Mongolen viel gelitten. Als das Land sich von diesen Drangsalen erholt hatte, wurde daselbst die von Oesterreich ausgehende Kunstrichtung vorherrschend, wie schon gelegentlich der Kirchenbauten angedeutet wurde.

Literatur: Die böhmischen Burgbauten haben eine nicht unbedeutende Literatur hervorgerufen. Durch Reichhaltigkeit zeichnet sich das von F. H. Heber in Heften herausgegebene Werk: „Böhmens Burgen, Vesten und Bergschlösser“ vor allen andern aus; es bespricht in sieben Bänden (Grossquart) 580 theils in Ruinen liegende, theils noch bewohnte Schlösser. Der Verfasser ist Novellist und Romantiker, dem es zu meist um die an die Denkmale sich anknüpfenden Sagen zu thun ist. Die Sagen werden aber nicht in der schlechten Weise, wie sie in Volkes Munde leben, wiedergegeben, sondern zu sentimentalen Erzählungen umgearbeitet und mit willkürlich erfundenen Abenteuern ausgestattet. Neun Zehnthelle des weitschweifigen Textes bestehen aus solchen Erzählungen, wobei oft die Beschreibung des Objectes vergessen wird. Die zahlreichen beigegebenen Abbildungen und Grundrisse sind kaum dilettantenhaft zu nennen. Nichts desto weniger verdient das fleissige Sammelwerk hohe Beachtung, auch schon darum, weil es von vielen Denkmälern Kunde gibt, welche seit dem Erscheinen (1838—1846) gänzlich zerstört worden sind.

Als zweites Werk von ähnlicher Richtung ist zu nennen: „Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens“ von Ferd. Mikovec, mit Zeichnungen von Hellich und Kandler. Ein leitender Grundgedanke oder Plan zieht sich nicht durch dieses Werk, in welchem viele Burgen besprochen werden. Die Detail-Untersuchungen sind mit grosser Präcision ausgeführt und die Zeichnungen vortrefflich. Diesem folgte ein zweites von Mikovec angelegtes Werk „Die Adelsitze Böhmens“ mit schönen in Albumstyl ausgeführten Lithographien. Schätzenswerthe Beiträge enthält Wocel's Abhandlung „die Bauart und Einrichtung der Burgen“ in seinen Grundzügen der böhmischen Alterthumskunde. Einzelne Abhandlungen finden sich in den von W. Zap herausgegebenen „Památky archeologicke“ und in den Mittheilungen des deutschen Geschichtsvereins in Böhmen. Nicht unerwähnt dürfen bleiben die Arbeiten des gelehrten Cisterciensers M. Millauer, welcher über Klingenberg, Poreschin, Rosenberg, Maidstein, dann über die Besitzungen der Templer und deutschen Ritter gründliche Untersuchungen veröffentlicht hat.